

Nadine Rossol

Historisierung oder Popularisierung?

Die Revolution 1918/19 zwischen öffentlichem Jubiläum und geschichtswissenschaftlichen Impulsen

Hundertjährige Jubiläen geschichtlicher Ereignisse des 20. Jahrhunderts häufen sich 2018 und 2019, allerdings ist die damit verbundene mediale Aufmerksamkeit jeweils nur kurz. So hat sich das öffentliche Interesse mittlerweile von der Revolution, der 2018 gedacht wurde, auf die neuen Jubilare verschoben: das Bauhaus und die Weimarer Verfassung. Vortragsreihen, Tagungen und Zeitungsartikel über das Neue Bauen, Verfassungsgeschichte und – geschichtspolitisch aktuell – über die Frage nach »Weimarer Verhältnissen« beschäftigen die Gemüter.¹ Weitere Gedenktage, darunter das Erinnern an 70 Jahre Grundgesetz und 30 Jahre Mauerfall, standen in der zweiten Jahreshälfte 2019 an. Diese Entwicklung folgt den normalen medialen Zyklen, die historische Ereignisse nur schlagpunktartig beleuchten. Komplexe Beziehungsgeflechte von Kontinuitäten und Brüchen, so zum Beispiel die Zusammenhänge zwischen November 1918 und August 1919, sind in den kurzen Aufmerksamkeitsfenstern von Gedenkveranstaltungen schwer zu vermitteln.

Trotzdem bieten Geschichtsjubiläen Chancen und kombinieren idealerweise zwei Aspekte: Erstens geben sie einer interessierten Öffentlichkeit vielfältige Gelegenheiten, mehr über das entsprechende Ereignis zu erfahren. Zweitens erlauben sie Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen neue Forschungsperspektiven zu präsentieren und zu erklären. Der erste Punkt scheint für das Revolutionsjubiläum 2018 besser funktioniert zu haben. Dabei waren beide Bereiche von Bedeutung, denn die deutsche Revolution stellte nicht nur ein in der Öffentlichkeit wenig bekanntes Ereignis dar, sondern wurde auch von der Forschung lange Zeit kaum noch bearbeitet. Kurz gesagt: Hier bot sich die Möglichkeit sowohl für eine größere öffentliche Wahrnehmung als auch für neue Forschungsperspektiven.

Das Revolutionsgedenkjahr 2018 bescherte eine Vielzahl öffentlicher Veranstaltungen. Ausstellungen in Kiel und München, in Hamburg und Berlin sowie in vielen anderen Städten informierten über die revolutionären Ereignisse.² Während Berlin den »Themenwinter 100

1 Vgl. die von Andreas Wirsching initiierte Artikelserie zur Frage »Weimarer Verhältnisse« aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung von 2017, nachgedruckt in: *Andreas Wirsching/Berthold Kohler/Ulrich Wilhelm* (Hrsg.), *Weimarer Verhältnisse? Historische Lektionen für unsere Demokratie*, Ditzingen 2018. Siehe auch *Jörn Leonhard*, *Demokratie ist keine Selbstverständlichkeit*, in: *Tagesschau.de*, 6.2.2019, URL: <<https://www.tagesschau.de/inland/weimarer-verfassung-interview-101.html>> [10.7.2019]; *Heribert Prantl*, *Die Europäer müssen den Ernst der Stunde erkennen*, in: *Süddeutsche Zeitung*, 5.2.2019, URL: <<https://www.sueddeutsche.de/politik/weimarer-republik-eu-europawahl-1.4317124>> [10.7.2019]; *Robert Birnbaum*, »Demokratie ist und bleibt ein Wagnis«, in: *Der Tagesspiegel*, 6.2.2019, URL: <<https://www.tagesspiegel.de/politik/100-jahre-weimarer-reichsverfassung-demokratie-ist-und-bleibt-ein-wagnis/23957738.html>> [10.7.2019]. Für einen Fokus auf die Weimarer Verfassung vgl. *Christoph Gusy*, *100 Jahre Weimarer Verfassung: Eine gute Verfassung in schlechter Zeit*, 2018; *Udo Di Fabio*, *Die Weimarer Verfassung: Aufbruch und Scheitern*, 2018. Für einen Überblick über die verschiedenen Veranstaltungen zum Bauhaus-Jubiläum: *Bauhaus 100*, URL: <<https://www.bauhaus100.de/das-jubilaeum/>> [10.7.2019].

2 Vgl. *Weimarer Republik e. V.*, *Veranstaltungskalender*, URL: <<https://www.weimarer-republik.net/860-0-Veranstaltungskalender.html>> [10.7.2019].

Jahre Revolution – Berlin 1918/19« ausrief³, gedachte Kiel »der Stunde der Matrosen«.⁴ Der Verein Weimarer Republik e. V. publizierte ab Herbst 2018 jeden Tag eine relevante Primärquelle online – als virtuellen Countdown zum 9. November – und das Landesarchiv Baden-Württemberg präsentierte sein neues Online-Themenmodul »Von der Monarchie zur Republik«.⁵ Vorträge, Bücher, Themenabende, Ausstellungen in Stadtmuseen und Archiven, Theaterstücke sowie Schwerpunktausgaben von populärwissenschaftlichen Zeitschriften zeugen von den eindringlichen Versuchen, »eine vergessene Revolution«⁶ der Öffentlichkeit vorzustellen.

Die zahlreichen Publikationen, Ausstellungen und Tagungen sollten allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass Historiker und Historikerinnen ihre Konzentration schon lange nicht mehr auf die Revolutionsereignisse 1918/19 gerichtet hatten. Die großen geschichtswissenschaftlichen Diskussionen stammen aus den 1960er- und 1970er-Jahren. Hier konzentrierten sich die Debatten auf politische Abläufe und Auswirkungen, auf Spielräume und Gestaltungsmöglichkeiten der politischen Linken vom Herbst 1918 bis zum Frühjahr 1920. Dabei nahmen Fragen nach einer »verpassten«, »ungewollten« oder »steckengebliebenen« Revolution eine wichtige Rolle ein. Es wurde diskutiert, ob die Sozialdemokraten im Winter 1918/19 Deutschland vor dem Kommunismus gerettet oder das Demokratisierungspotenzial der Räte verkannt hatten. Die Einschätzungen über Versäumnisse der Revolution, oft mit dem Vorwurf des Verrats verbunden, bezogen sich nicht nur auf die Felder der Politik, sondern auch auf die Durchsetzung gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Veränderungen. Hier wurde die SPD oft an dem gemessen, was hätte sein können und was dann doch nicht erreicht wurde.⁷ Die Bewertung von politischen Handlungsspielräumen und der Rolle der Räte war ein wichtiger Bereich der Revolutionsforschung, der ausgiebig debattiert wurde. Ein verstärkter Blick auf die Geschichte der Arbeiterschaft, auf Massenstreiks und auf Forderungen der Sozialisierung erlaubte eine Konzentration auf die handelnden Akteure und Akteurinnen.⁸ Oft wurden hierfür Lokalstudien unternommen, die das westdeutsche Industriegebiet thematisierten. Tatsächlich sind es besonders diese Arbeiten, an die die neue Revolutionsforschung anknüpfen kann, wenn sie nach alltags- und erfahrungsgeschichtlichen Zugängen fragt. Ebenfalls in die Zeit der intensiven Beschäftigung mit der Revolution in den 1970er- und 1980er-Jahren fallen wertvolle Editionsprojekte, unter anderem über die Räte in Baden und Württemberg oder die Revolution in München, deren Umfang und Rechercheleistung noch immer beeindruckend.⁹

3 URL: <<https://100jahrerevolution.berlin/>> [10.7.2019]. Vgl. auch *Ingo Julcher*, 1918/1919 in Berlin. Schauplätze der Revolution, Berlin 2018.

4 URL: <https://www.kiel.de/de/kultur_freizeit/1918/index.php> [10.7.2019]. Die Ausstellung »Die Stunde der Matrosen« wurde im Schifffahrtsmuseum gezeigt.

5 URL: <<https://www.weimarer-republik.net/1266-0-Revolution-und-Gruendung-der-Republik-Tag-fuer-Tag.html>> [10.7.2019]; URL: <<https://www.leo-bw.de/themenmodul/von-der-monarchie-zur-republik/informationen-zum-themenmodul-von-der-monarchie-zur-republik>> [10.7.2019].

6 Alexander Gallus hat in einem in diesem Zusammenhang oft erwähnten Sammelband von 2010 über die »vergessene Revolution« geschrieben: *Alexander Gallus* (Hrsg.), Die vergessene Revolution von 1918/19, Göttingen 2010.

7 Für eine detailreiche Auseinandersetzung mit den Interpretationen der deutschen Revolution in der Geschichtswissenschaft vgl. *Wolfgang Niess*, Die Revolution von 1918/19 in der deutschen Geschichtsschreibung, Berlin 2013.

8 Vgl. besonders *Erhard Lucas*, Zwei Formen des Radikalismus in der deutschen Arbeiterbewegung, Frankfurt am Main 1976. Für eine größere Konzentration auf Räte und Gewerkschaften vgl. *Reinhard Rürup* (Hrsg.), Arbeiter- und Soldatenräte im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, Wuppertal 1975.

9 Exemplarisch sind hier zu nennen: *Gerhard A. Ritter/Susanne Miller* (Hrsg.), Die deutsche Revolution 1918–1919. Dokumente, Frankfurt am Main 1968; *Gerhard Schmolze* (Hrsg.), Revolution

Auch wenn keine Einigung zwischen den verschiedenen Interpretationen des Revolutionsgeschehens hergestellt wurde, verblasste das wissenschaftliche Interesse an der Revolution zunehmend ab den 1990er-Jahren, was vermutlich auch an der intensiven Forschungsarbeit in den Jahrzehnten zuvor lag.¹⁰ Andere Themenbereiche rückten in den Vordergrund, an welchen Historiker und Historikerinnen innovative methodische Ansätze und Interpretationsweisen erprobten. Damit wurde die Revolution von neuen geschichtswissenschaftlichen Entwicklungen abgekoppelt – ganz besonders augenfällig ist dies für den Bereich der Kulturgeschichte. Die inspirierenden Studien zum Ersten Weltkrieg und zur Weimarer Republik, darunter zu den Erfahrungen von Frauen und Soldaten, zu der Bedeutung von Emotionen und zu der Herausbildung einer Protestkultur, gepaart mit dem Einfordern politischer Veränderungen, haben die Forschung über die Revolution 1918 bisher nur in Ansätzen erreicht.¹¹ Revolutionen anderer Länder, allen voran natürlich die Russische und die Französische, sind hier weitaus vielseitiger ausgeleuchtet.¹²

Der Politikwissenschaftler Alexander Gallus fordert, die deutsche Revolution als »offene historische Situation voller Lebendigkeit und Risiken« zu begreifen und dabei die Erwartungen, Erfahrungen, Hoffnungen, Ängste und Wünsche verschiedener Gruppen im Blick zu behalten.¹³ Diese Idee liegt einigen neuen Arbeiten über die Revolution 1918/19 zugrunde¹⁴, es werden allerdings immer noch alte Schlachten um die moralische Schuld der SPD geschlagen. Alex Burkhardt schlussfolgert richtig, dass auch viele neue Studien den Sozialdemokraten das Scheitern einer durchdringenderen und damit demokratisierenden Revolution weder vergeben noch vergessen haben.¹⁵ Die Revolution von 1918/19 als offenes Ereignis zu interpretieren und sich an den Wahrnehmungen der Zeitgenossen zu

und Räterepublik in München 1918/19 in Augenzeugenberichten, Frankfurt am Main 1969; *Eberhard Kolb/Klaus Schönhoven* (Bearb.), Regionale und lokale Räteorganisationen in Württemberg 1918/19, Düsseldorf 1976; *Peter Brandt/Reinhard Rürup* (Bearb.), Arbeiter-, Soldaten- und Volksräte in Baden 1918/19, Düsseldorf 1980. Für einen Fokus auf Berlin vgl. *Gerhard Engel/Bärbel Holtz/Gaby Huch* u. a. (Hrsg.), Groß-Berliner Arbeiter- und Soldatenräte in der Revolution 1918/19. Vom 1. Reichsrätekongress bis zum Generalstreikbeschluss am 3. März 1919, Berlin 1993.

- 10 Dieser Befund gilt nicht für Diplom- und Magisterarbeiten, die oft lokalhistorische Themen untersuchen und in welchen auch die Revolution 1918/19 immer noch eine Rolle spielt.
- 11 Vgl. die aktuellen Aufsätze zum Forschungsstand von *Volker Stalmann*, Die Wiederentdeckung der Revolution von 1918/19, in: *ZfG* 64, 2016, S. 521–541; *Alexander Gallus*, Auf dem Weg zur Reaktualisierung durch Historisierung, in: *Michael Dreyer/Andreas Braune* (Hrsg.), Weimar als Herausforderung, Stuttgart 2016, S. 9–22; *Alex Burkhardt*, Forgotten, not Forgiven? New German-Language Works on the 1918/19 German Revolution, in: *German Historical Institute London Bulletin* 40, 2018, H. 1, S. 99–109.
- 12 Vgl. *Orlando Figes/Boris Kolonitskii*, Interpreting the Russian Revolution. The Language and Symbols of 1917, New Haven 1999; *Mark D. Steinberg* (Hrsg.), Voices of Revolution 1917, New Haven 2001; *Donald J. Raleigh*, Experiencing Russia's Civil War. Politics, Society, and Revolutionary Culture in Saratov 1917–1922, Princeton 2002; *David Andress* (Hrsg.), Experiencing the French Revolution, Oxford 2013. Klassiker sind die Arbeiten von Lynn Hunt über die Bedeutung von politischer Kultur in der Französischen Revolution, unter anderem: *Lynn Hunt*, Revolution and Urban Politics in Provincial France, Stanford 1978; *dies.*, The Family Romance of the French Revolution, Berkeley/Los Angeles etc. 1992.
- 13 *Gallus*, Auf dem Weg zur Reaktualisierung durch Historisierung, S. 17f.
- 14 Vgl. *Moritz Föllmer*, The Unscripted Revolution: Male Subjectivity in Germany 1918–1919, in: *Past and Present* 2018, Nr. 240, S. 161–192, und *John Ondrovčik*, »All the Devils Are Loose«. The Radical Revolution in the Saxon Vogtland 1918–1920, Diss., Cambridge 2008. Die Konferenz »Living the German Revolution« am DHI London (18.–20.10.2018) bezog sich explizit auf Revolutionserfahrungen.
- 15 *Burkhardt*, Forgotten, not Forgiven?.

orientieren, fällt noch immer schwer. Die Historisierung der Revolution ist noch nicht beendet.¹⁶

I. GESCHICHTEN VON ANFANG UND AUFBRUCH IM NOVEMBER 1918

Die literarische Verarbeitung der Revolution ist nicht neu. Alfred Döblin hat in seinem vierbändigen Werk »November 1918. Eine deutsche Revolution«¹⁷ Maßstäbe gesetzt, aber er war nicht der einzige Autor, der die revolutionären Ereignisse in seine Romane einfließen ließ.¹⁸ Die Verbindung des Literarischen mit dem Historischen kennzeichnet auch zwei Bücher, die sich im Revolutionsjubiläum 2018 an eine geschichtlich interessierte Öffentlichkeit richteten. Volker Weidermanns »Träumer« und Daniel Schönplugs »Kometenjahre« rücken die Aufbruchstimmung im Winter 1918/19 in den Vordergrund.¹⁹ Leider verzichten beide Autoren auf Anmerkungen und Fußnoten. Ihre dritte Gemeinsamkeit liegt in dem Montage-Prinzip, welches hier verwendet wird, um eine Vielzahl von schnell abwechselnden Erzählperspektiven zu präsentieren.

Volker Weidermann zeigt ein aufregendes und aufgeregtes München in den Wintermonaten 1918/19. Eine Stadt, in der es plötzlich und kurzfristig möglich war, dass Künstler, Schriftsteller, Ästheten und Dichter die Politik bedeutend mitgestalteten. Das ist interessant, weil sich diese Geschichte durch ihre Dramatik beschwingt erzählen lässt. Bedauerlicherweise erfahren die Leser und Leserinnen nur wenig über die Bevölkerung von München, die dieser »Gaudi«, wie es Victor Klemperer in seinem Tagebuch nannte²⁰, teils abwartend und teils vergnügt beiwohnte. Der Historiker Martin H. Geyer hat in seiner beachtlichen Studie »Verkehrte Welt. Revolution, Inflation und Moderne. München 1914–1924« schon 1998 gezeigt, wie irritierend, unerwartet und erstaunlich diese Dekade mit Krieg, Revolution, Räterepublik, Gegenrevolution und Inflation für viele Münchner war.²¹ Die bayerische Hauptstadt wurde eine Stadt der Extreme, die sich schnell von einer linken Räterepublik der Poeten in ein nationalistisches Sammelbecken rechter Kräfte verwandelte. Die Radikalität, die Welt zu einer besseren machen zu wollen, die Volker Weidermann in seinem Buch beschreibt, löste Gegenreaktionen aus, die sich in einer ganz anderen Geschichte Münchens erzählen lassen. Nur ein kleiner Teil davon hat mit den »Träumern« zu tun, an die Volker Weidermann erinnert. Aber es ist ein schön erzählter Anfang für eine widersprüchliche Epoche, die auch bereits im November 1918 nicht nur mit den kühnen Zukunftsideen von Künstlern und Dichtern begann.

Auch Schönplugs »Kometenjahre« handelt von Anfang und Aufbruch. Und auch er stellt die Erzählungen seiner Protagonisten in den Mittelpunkt. Anders als Volker Weidermann konzentriert sich Daniel Schönplug nicht auf eine bestimmte Stadt, sondern gibt Einblicke in ein europäisches und amerikanisches Panorama zu einer Zeit, in der lautstark nach Zukunftsentwürfen gesucht wurde. Das ist eine reizvolle Idee, denn sie zeigt die Vernet-

16 Zu einer positiveren Einschätzung kommt Volker Stalman in seinem Forschungsüberblick, obwohl auch er eine Reihe von Themenbereichen anschnidet, die – trotz der Publikationsflut 2018 – auf mehr Aufmerksamkeit warten. *Stalman*, Die Wiederentdeckung der Revolution von 1918/19.

17 *Alfred Döblin*, November 1918. Eine deutsche Revolution, 4 Bde., München 1978.

18 Vgl. *Ulrich Kittstein/Regine Zeller* (Hrsg.), »Friede, Freiheit, Brot!«. Romane zur deutschen Novemberrevolution, Amsterdam/New York 2009.

19 *Volker Weidermann*, Träumer. Als die Dichter die Macht übernahmen, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln 2017, 288 S., geb., 22,00 €; *Daniel Schönplug*, Kometenjahre. 1918: Die Welt im Aufbruch, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2017, 320 S. geb., 20,00 €.

20 *Victor Klemperer*, Man möchte immer weinen und lachen in einem. Revolutionstagebuch 1919, Aufbau Verlag, Berlin 2015, 263 S., geb., 19,95 €, S. 28–32.

21 *Martin H. Geyer*, Verkehrte Welt. Revolution, Inflation und Moderne. München 1914–1924, München 1998.

zung und Interaktionen von Politikern und Intellektuellen, die Erschöpfung nach dem Krieg, gepaart mit den Erwartungen an eine bessere Zeit. Außerdem stellt Schönplflug auch die vor, die zwar nach neuen Ideen, aber nicht immer nach demokratischen und liberalen Lösungen suchten.

Wie Weidemann benutzt Schönplflug bereits publizierte Quellen für sein Potpourri aus verschiedenen Erzählperspektiven. Dadurch sind die Stimmen, die hier zu Wort kommen, leider nicht ganz so unerwartet, sondern gehören oft zur politischen oder künstlerischen Elite, die ihre Eindrücke in veröffentlichten Tagebüchern, publizierten Erinnerungen oder Briefen hinterlassen hat. Auch dieses Buch ist gut gemacht, liest sich leicht und ist als Idee ambitioniert – doch die unterschiedlichen Schauplätze und der Zeitrahmen, der noch bis in die frühen 1920er-Jahre reicht, wirken mitunter beliebig. Warum die Leser gerade über die hier vorgestellten Akteure und Akteurinnen etwas erfahren, wird nie ganz klar und wirkt daher zufällig.

Laura Spinney führt den internationalen Kontext, den »Kometenjahre 1918« angestoßen hat, populärwissenschaftlich weiter aus und schaut auf ein globales Ereignis – die Spanische Grippe. Ihr Buch »1918 – Die Welt im Fieber« konzentriert sich auf die Ausbreitung, den Verlauf und die Bekämpfung des Virus.²² Das Buch behandelt ein faszinierendes Thema in einem dafür notwendigen internationalen Zusammenhang, was es zu einer leistungswerten Überblicksstudie macht. Zwar kann es durch diesen weit gesteckten Rahmen nicht viel zu dem Thema der deutschen Revolution beitragen, es schärft aber die Sinne für ein wichtiges Ereignis 1918, das durch die Konzentration auf das Weltkriegsende und seine Folgen oft in den Hintergrund gerät, obwohl es für die Betroffenen genauso wie für Ärzte, Wissenschaftler, Gesundheitsexperten, Journalisten und Politiker vordringlich war. Oliver Haller verweist auf die geringe Bedeutung, die die Spanische Grippe in den deutschen militärischen Erklärungen der Kriegsniederlage fand. Hier wurde lieber auf Drückeberger, Kriegsgegner und weitere Aspekte der Dolchstoßlegende verwiesen.²³

II. VERRAT AN DER REVOLUTION? POLITIK- UND GEWALTERFAHRUNGEN VON 1918 BIS 1920

Auch wenn die bisher besprochenen Arbeiten diesen Eindruck erwecken könnten, ist die Politikgeschichte keineswegs aus den Studien über die Revolution verschwunden. Tatsächlich finden sich in diesem Revolutionsgedenkjahr einige populärwissenschaftliche Bücher, die ältere geschichtspolitische Schlachten noch einmal schlagen. Diese sind zum Beispiel Klaus Gietingers »November 1918. Der verpasste Frühling des 20. Jahrhunderts« und, auf der anderen Seite des Arguments, »Lob der Revolution. Die Geburt der deutschen Demokratie« des Autorenduos Lars-Broder Keil und Sven Felix Kellerhof.²⁴ Allerdings ist Klaus Gietingers Buch polemischer²⁵, als es die geschichtswissenschaftlichen Debatten, die für eine stärkere Beachtung der Räte votierten, waren. Die Verräter der Revolution sind für Gietinger die Sozialdemokraten, besonders Friedrich Ebert, ohne jegliche Versuche, die Handlungen der Akteure aus ihrem Zeitverständnis zu verstehen oder einzuord-

22 *Laura Spinney*, 1918 – Die Welt im Fieber. Wie die Spanische Grippe die Gesellschaft veränderte, Hanser Verlag, München 2018, 384 S., geb., 26,00 €.

23 *Oliver Haller*, German Defeat in World War I, Influenza and Post-war Memory, in: *Klaus Weinhauer/Anthony McElligott/Kirsten Heinsohn* (Hrsg.), Germany 1916–23. A Revolution in Context, Transcript Verlag, Bielefeld 2015, 266 S., brosch., 39,99 €, S. 166–179.

24 *Klaus Gietinger*, November 1918. Der verpasste Frühling des 20. Jahrhunderts (Nautilus Flugschrift), Edition Nautilus, Hamburg 2018, 272 S., brosch., 18,00 €; *Lars-Broder Keil/Sven Felix Kellerhoff*, Lob der Revolution. Die Geburt der deutschen Demokratie, Theiss/Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2018, 288 S., geb., 24,00 €.

25 Der Umgang mit geschichtswissenschaftlichen Arbeiten, die eine andere Meinung vertreten, ist befremdlich in diesem Buch: *Gietinger*, November 1918, S. 23f.

nen. Er schlussfolgert, dass der Terror gegen die Arbeiterbewegung in der Revolution »den Terror in die deutsche Innenpolitik einführt und den Weg bereitet für den späteren Terror der Nazis, auch wenn diese Heerstraße der Vernichtung nicht zwangsläufig hätte genommen werden müssen.«²⁶ Diese Idee ist interpretatorisch und methodisch fragwürdig. Klaus Gietingers Arbeit ist eine politische Polemik für mehr Basisdemokratie – es ist nur bedingt eine fundierte Geschichte der deutschen Revolution.

»Lob der Revolution« von Lars-Broder Keil und Sven Kellerhoff hat ebenfalls ein politisches Anliegen – allerdings ein anderes als Klaus Gietinger. Hier soll, so erläutert das Nachwort, eine Ehrenrettung der Revolution betrieben werde. Es wäre gut gewesen, dies in einem Vorwort zu erklären, damit der Interpretationsrahmen von Beginn an deutlich wird. Außerdem hätten die Autoren kurz auf die unterschiedlichen Sichtweisen der Revolution eingehen sollen. Dies geschieht nur unvollständig in dem Kapitel »Verrat« am Ende des Buches.²⁷ Die Revolution 1918/19 kann, wie es die Autoren vorschlagen, trotz ihrer Phase der Gewalt im Frühjahr 1919 als positives Ereignis interpretiert werden, dies hätte aber früher deutlich gemacht werden sollen.

Eigentlich ist »Lob der Revolution« viel besser, als der Titel und das Nachwort vermuten lassen. Auf leicht verdaulichen 230 Seiten Haupttext findet sich eine solide politische Überblicksgeschichte, die erfreulich oft über den Tellerrand Berlins hinausblickt und mitunter wenig bekannte Zeitzeugen präsentiert. Schulkinder einer Berliner Grundschule, die Ende 1918 über die Ereignisse der letzten Monate schreiben, kommen sonst selten zu Wort.²⁸ Die Künstlerin Käthe Kollwitz und der spätere Chef des Berliner Polizeiinstituts Ernst van den Bergh sind zwar bekanntere Stimmen, gehören aber auch nicht zu den viel zitierten Standardchronisten der Revolution. Einen kleinen Einblick in die Formen politischer Teilnahme erlaubt die Beschreibung lokaler Räte. Über die Gründe ihres Eintritts vermuten die Autoren: »Die Motive sind vielschichtig: Viele wollen mit der Zeit gehen, das Neue nicht verpassen, ihren eigenen Status retten, aber auch spezielle Berufsinteressen voranbringen.«²⁹ Hier hätte durchaus länger hingeschaut werden können, denn politische Teilnahme, egal aus welchen Gründen, gehört sicherlich zu den Aspekten, die die Autoren in ihr »Lob der Revolution« einschließen wollen.

Auch Joachim Käppner betont in seiner Studie »1918 – Aufstand für die Freiheit. Die Revolution der Besonnenen«, dass die Revolution und ihre Protagonisten mehr Anerkennung verdienen. Für Käppner sind es die Matrosen, Soldaten und Arbeiter, die später ihre Macht mit den Räten und der neuen Revolutionsregierung teilten, die die Besonnenheit dieser Revolution ausmachen. Trotzdem ist Joachim Käppners Buch eine klassische Politikgeschichte. Sein Hauptaugenmerk liegt auf Berlin und darauf, wie sich der Rat der Volksbeauftragten, genauso wie die Revolutionsären Obleute und die Spartakisten, zur Revolution verhalten. Dabei konzentriert sich Käppner besonders auf den Aspekt der Militärpolitik, den er als »Gretchenfrage« betrachtet. Er interpretiert die Nichtumsetzung der Hamburger Punkte zur Entmachtung und Demokratisierung des Militärs als eine folgenschwere Fehlentscheidung der neuen Revolutionsregierung.³⁰ Auch wenn Joachim Käppner ein kurzes Kapitel seines Buches den Frauen in der Revolution widmet³¹, wirkt dieser Ausflug weg von den Berliner Entscheidungsstellen und ihren männlichen Entscheidungsträgern nicht ganz überzeugend.

26 Ebd.

27 *Keil/Kellerhoff*, *Lob der Revolution*, S. 236.

28 Ebd., S. 96.

29 *Keil/Kellerhoff*, *Lob der Revolution*, S. 68.

30 *Joachim Käppner*, *1918 – Aufstand für die Freiheit. Die Revolution der Besonnenen*, Piper Verlag, München 2017, 528 S., geb., 28,00 €, S. 310.

31 Ebd., S. 357–376.

»1918 – Aufstand für die Freiheit« ist packend geschrieben. Käppner vermeidet allzu eindeutige Urteile, indem er die Zwänge, Spielräume und den Handlungsdruck der agierenden Politiker untersucht. Doch auch er entkommt nicht völlig der Frage des Verrats der Revolution, auch wenn er es nicht so nennt. Er sieht in den ungenutzten Chancen und ungelösten Fragen der Revolutionszeit 1918/19 den Kern der Probleme, die beim Untergang der Weimarer Republik eine Rolle spielten. Damit bleibt Käppner bei den Interpretationen, die schon aus den Debatten der 1970er- und 1980er-Jahren bekannt sind. Allerdings hat Käppner sein Buch mit anschaulichen Details bereichert. Unter anderem zählt dazu das wunderbare Beispiel der Verzögerungstaktik der Verwaltung, die den unerfahrenen neuen Staatssekretär mit Formularen, Akten und Bürokratieprozessen überhäuft, damit die neuen Herren im Haus mit einer Papierlawine beschäftigt sind, statt eigene Ideen umzusetzen.³²

Eine gelungene Überblicksstudie der politischen Ereignisgeschichte ist Käppners Buch allemal, aber er unterlässt es, gerade bei den Themen der Militär- und Sicherheitspolitik neue Akzente zu setzen. Fragen nach Reformen des Militärs und der Polizei sowie nach der Sicherung des staatlichen Gewaltmonopols sind bei revolutionären Ereignissen von essenzieller Bedeutung, und Käppner legt zu Recht großen Wert auf diese Bereiche. Es hätte noch weiter nach der Art der Gewaltanwendung und nach ihren Mitteln gefragt werden können, um diese in Beziehung zum Gewaltmonopol des Staates zu setzen. Joachim Käppners Arbeit gibt hier Anregungen, aber die wären gerade bei seiner Betonung der Sicherheitspolitik ausbaufähig gewesen.³³

Deutlich an ein Fachpublikum wenden sich die geschichtswissenschaftlichen Studien von Mark Jones und Axel Weipert, deren Forschung ebenfalls in der Politikgeschichte verankert bleibt, aber auch von kulturgeschichtlichen Ansätzen inspiriert ist. Die Themen Gewalterfahrung(en) und staatliche Sicherheitspolitik, die in Joachim Käppners Arbeit angerissen werden, stehen ganz im Zentrum von Mark Jones Studie »Founding Weimar. Violence and the German Revolution of 1918–1919«. ³⁴ Auch wenn die Revolutionserfahrung vieler Deutscher eine friedliche war – eine Tatsache, die im November 1918 oft mit Erstaunen in Tagebüchern und Briefen vermerkt wurde –, eskalierte die Gewalt zu Beginn 1919 in verschiedenen deutschen Großstädten und Regionen. Jones konzentriert sich in seiner Arbeit besonders auf München und Berlin. Basierend auf vielfältigen Archivbeständen aus Berlin, München, Freiburg, Karlsruhe und Stuttgart analysiert Mark Jones nicht nur die staatliche Gewaltanwendung in der Revolution, wie es auch schon andere Studien getan haben³⁵, sondern er nimmt die dazugehörigen Kommunikationskonzepte, die zur Legitimation dieser Handlungen führen konnten, in den Blick. Gerüchte in der Presse, übertriebene Propaganda, Angst vor »russischen Zuständen« genauso wie vor Aktionen »der proletarischen Masse« beeinflussten die Wahrnehmung von Handlungsspielräumen und deren Grenzen. Kompromissloser Einsatz von Gewalt zur Sicherung des staatlichen Gewaltmonopols, welches Ende 1918 und Anfang 1919 nicht mehr durch die Polizei und nur

32 Ebd., S. 244.

33 Vgl. für diese Ideen *Klaus Weinhauer*, Bewaffnete Ordnungskonflikte zwischen Staatsgewalt und urbanen sozialen Bewegungen in Hamburg 1916–1923, in: *Hans-Jörg Czech/Olaf Matthes/Ortwin Pelc* (Hrsg.), *Revolution! Revolution? Hamburg 1918/19*, Wachholtz Verlag, Hamburg 2018, 352 S., geb., 29,90 €, S. 272–297.

34 *Mark Jones*, *Founding Weimar. Violence and the German Revolution of 1918–1919*, Cambridge University Press, Cambridge/New York etc. 2016, XXIV + 380 S., geb., 70,99 £.

35 Siehe für eine Auswahl von Arbeiten zur Gewalt am Kriegsende und in der Revolution: *Rüdiger Bergien*, *Die bellizistische Republik. Wehrkonsens und »Wehrhaftmachung« in Deutschland 1918–1933*, München 2012; *Klaus Weinhauer*, *Protest, kollektive Gewalt und Polizei im Hamburg zwischen Versammlungsdemokratie und staatlicher Sicherheit 1890–1933*, in: *Friedrich Lenger* (Hrsg.), *Kollektive Gewalt in der Stadt. Europa 1890–1933*, München 2013, S. 69–102; *Benjamin Ziemann*, *War Experiences in Rural Germany 1914–1923*, Oxford 2007.

teilweise durch das Militär gewährt werden konnte, sollte, so zeigt »Founding Weimar«, die Republik sichern und Ordnung kommunizieren. Eskalationen von Gewalt wurden dabei in Kauf genommen. Jones hätte auf diesem Gebiet noch deutlicher nach der Größe der Spielräume einer prekären Regierung fragen können.

Das Buch ist eine argumentativ starke Studie. Die Konzentration auf die Gewaltanwendung im Inneren ab 1919 ist ein zentrales Thema, denn auch wenn sie nicht überall unmittelbar erlebt wurde, gehören die Fragen, wann, wie, mit welchen Mitteln und gegen wen ein Staat Gewalt ausübt, zu den bedeutenden Feldern politischer Staatlichkeit – nicht nur in revolutionären Umbruchphasen. Umso mehr befremdet die teleologische These in der deutschen Fassung dieses Buches, welche die Gewalt vom Frühjahr 1919, die Gustav Noske durch seinen Schießbefehl legitimierte, als einen Schritt auf dem Weg zur Gewalt des Dritten Reichs sieht.³⁶ Mark Jones kann diese Entwicklung nicht beweisen und seine Interpretation ist merkwürdig rückwärtsgerichtet. Es ist erstaunlich, dass die deutsche Fassung des Buches Thesen enthält, die hinter das englische Original zurückfallen und dort so auch nicht zu finden sind.

Axel Weiperts Studie »Die zweite Revolution« über die Rätebewegung in Berlin verschiebt den Blick von der oft thematisierten ersten Revolutionsphase 1918 auf die Zeit von 1919 bis 1920. Weipert verdeutlicht, wie ein klassisches Thema der Revolutionsforschung – die Konzentration auf die Räte³⁷ – etwas über die politische Teilnahme und über Erwartungshaltungen verschiedener gesellschaftlicher Gruppen aussagen kann.³⁸ Dabei zeigt er, dass es zwischen parlamentarischer Demokratie und kommunistischem Räte-system eine Vielzahl politischer Gestaltungsmöglichkeiten gab. Die Berliner Rätebewegung wurde von 1919 bis 1920 radikaler, allerdings nicht, wie die Überzeichnung eines roten Schreckgespensts vorgaukelte, bolschewistischer.

Eingeteilt in zwei große Themenblöcke, bietet der erste Abschnitt der Arbeit einen Überblick über drei entscheidende Ereignissen: 1. den Berliner Generalstreik im März 1919, 2. die Demonstration gegen die Verabschiedung des Betriebsrätegesetzes mit fatalen Folgen im Januar 1920 und 3. die Niederschlagung des Kapp-Putsches im März 1920. Der Mobilisierungsgrad der Räte war bei allen drei Ereignissen enorm, aber alle drei Ereignisse machten auch deutlich, dass die Umsetzung rätedemokratischer Forderungen, *nach* erfolgreicher Mobilisierung, den wirklichen Knackpunkt darstellte. Denn was die Weimarer Regierung als Zugeständnis ansah, zum Beispiel die Erhaltung der Räte in den Betrieben, entsprach kaum dem Anspruch, den die Rätebewegung formulierte. Das lag, so Weipert, nicht nur an der Stärke staatlicher Stellen, die die Räte teilweise einbanden und, wenn es nötig erschien – wie im Ruhrgebiet 1920 –, massiv bekämpften: »Hinzu kamen eigene Unzulänglichkeiten, etwa die Kommunikationsschwäche, die organisatorische und politische Zersplitterung innerhalb Berlins sowie die mangelhafte überregionale Zusammenarbeit.«³⁹

Der zweite Teil der Studie konzentriert sich auf unterschiedliche Räte, darunter Schüler-räte, Erwerbslosenräte, Räte der geistigen Arbeiter und auf die Situation von Frauen in Räten. Hier wurde politische Teilhabe organisiert, aber es wird auch deutlich, dass die Räte,

36 Mark Jones, *Am Anfang war Gewalt. Die deutsche Revolution 1918/19 und der Beginn der Weimarer Republik*, Berlin 2017, S. 254. Dies ist die deutsche Fassung von »Founding Weimar«.

37 Die Publikationen über die Rätebewegung, meist mit pointierten Stellungnahmen für oder gegen die Räte als wichtiges politisches Instrument, sind zahlreich und stammen meist aus den 1970er- und 1980er-Jahren, als die Revolution 1918/19 noch im Fokus der Geschichtswissenschaft stand. Ein Klassiker ist die Studie von *Peter von Oertzen*, *Betriebsräte in der Novemberrevolution*, Düsseldorf 1976.

38 Axel Weipert, *Die Zweite Revolution. Rätebewegung in Berlin 1919/1920*, be.bra Verlag, Berlin 2015, 476 S., brosch., 32,00 €.

39 Weipert, *Die Zweite Revolution*, S. 447.

die sich ab 1919 verstärkt formierten, oft nicht viel miteinander gemein hatten. Nicht alle versuchten ihre Basis zu vergrößern und die Arbeiterschaft einzubeziehen – die Schüler- räte legten zum Beispiel wenig Wert darauf – und nicht alle Räte stellten sich in Opposition zur parlamentarischen Demokratie. Einige verlangten basisdemokratische Mitbestimmung, die das parlamentarische System ergänzen sollte, andere forderten gravierende Umstrukturierungen. So sahen die Erwerbslosenräte ihre Funktion »als Kampforgan in der Gegenwart und Grundelement für den Aufbau der kommenden Gesellschaft«. ⁴⁰ Die Gewerkschaften misstrauten den Räten zunächst, da sie diese als Konkurrenz betrachteten, konnten aber letztlich von der Verankerung von Betriebsräten profitieren. ⁴¹ Auch wenn Betriebsräte heute als wichtiges Vermächtnis der Rätebewegung angesehen werden können, war ihre Etablierung für jene, die eine radikalere Umgestaltung des wirtschaftlichen Systems sowie betriebliche Beteiligung forderten, ein schwacher Trost. Axel Weiperts Arbeit »Die Zweite Revolution« macht klar, dass der Rätegedanke zu einer Zeit in Berlin noch weit verbreitet war, als Historiker und Historikerinnen ihn oft schon als nicht mehr bedeutend abgetan hatten.

III. DIE REVOLUTION UND IHRE POLITISCHEN AKTEURE

Eng verbunden mit dem Fokus auf die politische Ereignisgeschichte der Revolution sind die Lebenserinnerungen und autobiografischen Rückblicke von führenden SPD- und USPD-Politikern, die nachträglich ihre Rolle in den turbulenten Wintermonaten von 1918/19 erklären. ⁴² Historiker Wolfgang Niess bezeichnet besonders die sozialdemokratische Memoirenliteratur als geprägt von der Idee »der Abwehr bolschewistischer Gefahr«. ⁴³ Historiker und Historikerinnen haben ihre eigenen Arbeiten zu den führenden Entscheidungsträgern in der Revolution vorgelegt und in vielen Fällen das fein konstruierte Selbstbild korrigiert. ⁴⁴ Die drei hier im Folgenden vorgestellten Politiker – Kurt Eisner, Richard Müller und Wilhelm Sollmann – reichen vom radikalen bis zum moderaten Flügel des linken Spektrums. Ihre Wirkungsstätten lagen in München, Berlin und Köln und zwei von ihnen dürften, trotz ihrer Bedeutung für das Revolutionsgeschehen, nur Fachhistorikern und Fachhistorikerinnen ein Begriff sein.

Beginnen wir mit dem bekanntesten Mann dieses Trios, dem Journalisten, USPD-Politiker und Revolutionär Kurt Eisner (1867–1919). Im Jahre 2016 erschien sein »Gefängnistagebuch«. ⁴⁵ Eisner verbrachte die Zeit vom Februar bis Oktober 1918 in Haft für seine

40 Ebd., S. 303.

41 Ebd., S. 443.

42 Vgl. z. B. *Emil Barth*, Aus der Werkstatt der deutschen Revolution, Berlin 1919; *Otto Braun*, Von Weimar zu Hitler, New York 1940; *Hermann Müller*, Die Novemberrevolution, Erinnerungen, Berlin 1928; *Wilhelm Dittmann*, Erinnerungen, 3 Bde., Frankfurt am Main 1995; Wilhelm Groener, Lebenserinnerungen, Göttingen 1957; *Gustav Noske*, Von Kiel bis Kapp. Zur Geschichte der deutschen Revolution, Berlin 1920; *Philipp Scheidemann*, Memoiren eines Sozialdemokraten, 2 Bde., 1928; *Richard Müller*, Eine Geschichte der Novemberrevolution. 3 Bde., Berlin 1925/28.

43 *Wolfgang Niess*, Die ungeliebte Revolution. Die verdrängte und politisierte Erinnerung an 1918/19 im geteilten Deutschland, in: *Andreas Braune/Michael Dreyer* (Hrsg.), Zusammenbruch, Aufbruch, Abbruch? Die Novemberrevolution als Ereignis und Erinnerungsort, Stuttgart 2019, S. 289–308, hier: S. 292.

44 Ernst Pipers neue Arbeit über Rosa Luxemburg konnte hier leider nicht mehr berücksichtigt werden. Vgl. *Ernst Piper*, Rosa Luxemburg. Ein Leben, München 2018.

45 *Kurt Eisner*, Gefängnistagebuch, ediert, eingeleitet und hrsg. v. *Frank Jacob/Cornelia Baddack/Sophia Ebert* u. a., Berlin 2016.

Mitorganisation des Januarstreiks in München. Die knappe Einleitung schweigt leider darüber, was Kurt Eisner zu diesem Schriftstück motiviert haben könnte. Das »Gefängnistagebuch« ist eine Kombination aus verschiedenen Textabschnitten, die mehrheitlich sein politisches Handeln rechtfertigen. Dabei liegt der Fokus zuerst auf dem Januarstreik 1918 und dann auf Eisners Haltung zum Ersten Weltkrieg. Erst von Seite 21 bis 27 vermittelt Eisner kleine Einblicke in seine, mitunter dunklen, Gefühle im Gefängnis und beschreibt den Alltag dort. Vielleicht betrachtete er sein Gefängnistagebuch als Entwurf für spätere Memoiren.⁴⁶ Er verteidigt vehement seine politische Tätigkeit, ohne sich mit Selbstkritik aufzuhalten, und kritisiert scharf die Haltung der Sozialdemokraten zum Krieg. Die eigene Selbststilisierung wird deutlich, wenn er schreibt: »Bevor mir irgendein einfältiger Zufall vielleicht den Mund schliesst, will ich einige Aufzeichnungen über die Vorgänge der letzten Jahre niederschreiben.«⁴⁷ Eisners Haft, so scheint es oder so wollte er es scheinen lassen, bestärkte nur seine politischen Überzeugungen.

Der biografische Forschungsstand über Kurt Eisner ist überschaubar, allerdings gibt es – im Vergleich zu Richard Müller und Wilhelm Sollmann – mehrere Arbeiten über ihn.⁴⁸ Albert Earle Gurganus' Buch »Kurt Eisner. A Modern Life« ist die erste Biografie über Eisner auf Englisch und richtet sich an eine geschichtlich und kulturell interessierte Leserschaft.⁴⁹ Erfreulich ist an dieser Arbeit, dass sie trotz ihrer populärwissenschaftlichen Ausrichtung Fußnoten und Quellenverzeichnisse enthält. Chronologisch in 24 Kapitel eingeteilt, die sich an Eisners Lebenslauf orientieren, wird nie ganz klar, was die große Idee dieser Arbeit sein könnte. Eisner als »personification of German modernity«, wie die Einleitung bemerkt, scheint als Konzept zu vage und beliebig, um so die Person Kurt Eisner zu erklären.⁵⁰

Ralf Hoffrogges Biografie über Richard Müller (1880–1943), einer der wichtigsten Führer der Revolutionären Obleute, betrachtet besonders die Zeitspanne von Müllers politischer Arbeit, da private Quellen kaum zur Verfügung stehen.⁵¹ Daher rücken in diesem Buch neben Richard Müller auch die Revolutionären Obleute in den Vordergrund – eine Organisation, die besonders für die Vorbereitung der Revolution, zum Beispiel bei den schon erwähnten Januarstreiks 1918, von großer Bedeutung war. Fest in der betrieblichen Arbeiterschaft verankert, schufen sie sich durch ihre Mobilisierungsmöglichkeiten von Arbeitern und Arbeiterinnen eine beachtliche Machtbasis. Richard Müller stammte aus armen Verhältnissen und war gelernter Dreher, der seine politische Anlaufstelle beim Deutschen

46 Ebd., S. 90. Hier betonte Eisner, dass er »gerade nicht in der Lage sei«, ein Buch zu schreiben, daher sollten seine Aufzeichnungen vermutlich als Ersatz dienen.

47 Ebd., S. 89.

48 Franz Schade, Kurt Eisner und die bayerische Sozialdemokratie, Hannover 1961; Bernhard Grau, Kurt Eisner 1876–1919. Eine Biografie, München 2001, Karl Heinrich Pohl, Kurt Eisner (1867–1919). Vom Reformler zum Revolutionär, in Detlef Lehnert (Hrsg.), Vom Linksliberalismus zur Sozialdemokratie, Köln 2014, S. 67–91.

49 Albert Earle Gurganus, Kurt Eisner. A Modern Life, Camden House, Rochester/New York 2018, 610 S., geb., 45,00 £, S. 5. Der »sales pitch« in der Einleitung übertreibt es allerdings dann doch etwas: »Kurt Eisner: A Modern Life has been cast for the broad band of English speakers with an interest in Wilhelmine politics and culture, the Jew in German society, turn of century journalism as practice and profession, European socialism and the labour movement, imperialism at its zenith, the First World War, the rise of fascism and conceptions of modernity.« Es scheint nahezu kein Thema zu geben, was in Eisners Leben keine Rolle spielt.

50 Ebd.

51 Die deutsche Originalfassung erschien 2008: Ralf Hoffrogge, Richard Müller – Der Mann hinter der November-Revolution, Berlin 2008. Die englische Übersetzung erschien unter dem Titel *ders.*, Working-class Politics in the German Revolution. Richard Müller, the Revolutionary Shop Stewards and the Origins of the Council Movement, Leiden 2014.

Metallarbeiterverband fand. Müller irritierte der Kurs der Sozialdemokraten zur Kriegszeit. Er ging aus Protest zur USPD und später zur KPD, die ihn allerdings 1924 aus der Partei ausschließen wollte.⁵² Den moderaten Sozialdemokraten war Richard Müller zu links und den radikal Linken oft zu pragmatisch. Eines seiner bekannteren Zitate war der Vorwurf der »revolutionären Gymnastik« an die Spartakisten und ihre ständigen Mobilisierungsaktivitäten mit entsprechend lauter Rhetorik.⁵³ Tatsächlich zeigt Ralf Hoffrogges Arbeit über Müller deutlich, wie wenig von der enormen Macht, die Richard Müller als Führer der Revolutionären Obleute besaß, er in politische Weichenstellungen umsetzen konnte. Ab November 1918 musste Müller eine Reihe von politischen Niederlagen einstecken – so lehnte er den Eintritt der USPD in den Rat der Volksbeauftragten ebenso ab wie den Aufstand im Januar 1919. Beides trat jedoch ein, und die von ihm favorisierten politischen Machtzentren, die Räte – ob Vollzugsrat oder Berliner Arbeiter- und Soldatenrat –, verloren als Kontrollinstanz der Regierung rapide an Bedeutung.

Richard Müller blieb als Theoretiker und Verfechter rätendemokratischer Konzepte sowie als Publizist über die Revolution nur einem relativ kleinen Expertenkreis bekannt. Er zog sich Mitte der 1920er-Jahre völlig ins Privatleben zurück. Sein Biograf Hoffrogge nennt ihn »the Syphus of the Revolution who was ultimately destroyed by the scale of his political task, changed sides and eventually gave up his revolutionary vocation«.⁵⁴ Ihm fehlte die Dramatik, der Hang zur großen Geste und letztlich auch die Tragik, die aus anderen Führern der politischen Linken Märtyrer machte.⁵⁵ Vielleicht fehlte aber auch das Verständnis dafür, dass Revolutionen manchmal genau diese Attribute brauchen und die Rolle des strebsamen Organisations, aus der alten Schule der Gewerkschaften, schon von zu vielen besetzt war. Es wird auch deutlich, dass Müller im Laufe der Zeit die organisatorische Basis fehlte, die in den Revolutionstagen 1918 noch vorhanden war.

Viel weiter in der gemäßigten Mitte stand der sozialdemokratische Politiker Wilhelm Sollmann (1881–1951) – ein Name, der eng mit dem Rheinland, der SPD Kölns und mit ihrem Parteiorgan »Rheinische Zeitung« verbunden war. Aus dem reformistischen Flügel der SPD verfolgte Sollmann die Verständigung zwischen Sozialisten und Christen, was ihn in der Kölner Kommunalpolitik zu Bemühungen des Ausgleichs mit dem Zentrum führte. Im Rheinland, einer Gegend mit christlich geprägter Arbeiterschaft, war dies für Sollmann, so sein Biograf Simon Ebert, keine wahltaktische Haltung, sondern eine Überzeugung.⁵⁶ Der Kölner Sozialdemokrat vertrat und beschrieb, als leitender Redakteur der »Rheinischen Zeitung«, in der Revolutionszeit genau die Haltung, die Kurt Eisner und Richard Müller an der SPD kritisierten: Reformen statt Revolution, Arbeiter- und Soldatenräte als Übergangsorgane, Einbeziehung der bürgerlichen Kräfte, Zusammenarbeit mit den etablierten bürgerlichen Vertretern der Kommunalpolitik und Umgestaltung des politischen Systems zu einer parlamentarischen Demokratie.⁵⁷

Köln sowie das Rheinland insgesamt waren schwieriges politisches Terrain für die SPD und die USPD. Dies lag an der für linke Parteien schwierigen Struktur der Stadt, die kaum klassische Industriearbeiter aufwies, aber eine starke katholische Kirche zu bieten hatte. Das Taktieren der SPD in den Revolutionstagen verhinderte zudem, dass die USPD an Profil gewann. Die Sozialdemokraten nahmen unter Leitung Wilhelm Sollmanns dem paritätisch besetzten Arbeiter- und Soldatenrat bewusst Aufgaben ab, um sie an bürgerliche

52 Hoffrogge, *Working-class Politics in the German Revolution*, S. 7.

53 Ebd., S. 64.

54 Ebd., S. 238.

55 Ebd., S. 232.

56 Simon Ebert, Wilhelm Sollmann. Sozialist – Demokrat – Weltbürger (1881–1951), Verlag J.H.W. Dietz Nachf., Bonn 2014, 608 S., brosch., 58,00 €, S. 130–132.

57 Ebd., S. 136–138.

Kräfte weiterzuleiten, damit diese ebenfalls Verantwortung übernehmen mussten.⁵⁸ Außerdem übernahm der erfahrene Zeitungsredakteur Sollmann den Vorsitz des Presseausschusses des Arbeiter- und Soldatenrates und bestimmte so die Interpretation der Ereignisse.⁵⁹

Simon Eberts Biografie richtet sich auch auf den weiteren Lebensweg Sollmanns, der in der Weimarer Republik Reichstagsabgeordneter wurde und mit dem Beginn der NS-Zeit in die USA auswanderte. Er sollte seine neue Heimat nicht mehr für eine politische Funktion in Deutschland verlassen. Das Beispiel Köln und die Rolle, die Wilhelm Sollmann dort in der Revolution spielte, zeigt deutlich, wie lokale Umstände den Verlauf des Revolutionsgeschehens beeinflussten. In einer wenig revolutionär gesinnten Stadt, in der weder die SPD noch die USPD die meisten Arbeiter vertraten, waren die Persönlichkeiten, die den Revolutionsverlauf bestimmten, der Zentrumsmann und Oberbürgermeister Konrad Adenauer und der moderate Sozialdemokrat Wilhelm Sollmann.

IV. SYMBOLE, TEILHABE UND STADTRÄUME: DIE REVOLUTION ALS KULTURGESCHICHTE

Die bereits erwähnte lange Unterbrechung in der geschichtswissenschaftlichen Konzentration auf die Revolution 1918/19 macht sich besonders auf den Forschungsfeldern der Kultur- und Emotionsgeschichte bemerkbar. Während Bereiche der Politik- und Wirtschaftsgeschichte genauso wie der Arbeitergeschichte in den Studien der 1970er- und 1980er-Jahre untersucht wurden, ist eine kulturgeschichtliche Betrachtungsweise oder eine Kulturgeschichte des Politischen erst in Ansätzen erkennbar. Ob die Deutschen ab Kriegsende bis zur Annahme des Friedensvertrages im Sommer 1919 wirklich so viel erwartet haben von der neuen Zeit, wie Michael Geyer in Anspielung auf Ernst Troeltschs Idee des »Traumlandes der Waffenstillstandsperiode« zu Recht infrage stellt⁶⁰, müsste durch neue Arbeiten, die sich begriffsgeschichtlich auf Erfahrungen und Erwartungen konzentrieren, weiter ausgeleuchtet werden.⁶¹

Mit einem explizit kulturgeschichtlichen Fokus und dem Versuch eines internationalen Vergleichs wartet der Sammelband »Germany 1916–23. A Revolution in Context« auf.⁶² Die Tatsache, dass damit dieses 2015 publizierte Buch zu einem der Ersten mit deutlich anderer Herangehensweise an das Thema Revolution wurde⁶³, verdeutlicht erneut den enormen Nachholbedarf in der Forschung. Während der internationale Ausblick in »Germany 1916–23« nur bedingt funktioniert, weil er nur punktuell angewendet wird, überzeugt die Konzentration auf kultur- und erfahrungsgeschichtliche Perspektiven umso mehr. Unterteilt in drei Themenbereiche, die sich mit Gewalt- und Ordnungserfahrungen, Kommunikation und Revolutionsvorstellungen und mit Subjektivität und Kultur beschäftigen, wird eine offene Betrachtungsweise auf die revolutionären Ereignisse angeboten. Aufsätze des Sammelbandes untersuchen, in welcher Weise zeitgenössische Akteure und Akteurinnen, zum Beispiel Polizisten, Frauenrechtlerinnen, Aktivistinnen und Künstlerinnen, die neue Zeit gestalten und beeinflussen wollten.⁶⁴ Angst und (Un-)Sicherheit, genauso wie die Möglich-

58 Ebd., S. 147, S. 151.

59 Ebd., S. 143.

60 Michael Geyer, Zwischen Krieg und Nachkrieg – die deutsche Revolution 1918/19 im Zeichen blockierter Transnationalität, in: *Gallus*, Die vergessene Revolution, S. 187–222, hier: S. 195.

61 Das Begriffspaar »Erfahrungsraum« und »Erwartungshorizont« bezieht sich auf Kosellecks Begriffsgeschichte.

62 *Weinhauer/McElligott/Heinsohn*, Germany 1916–23.

63 Interessante Anregungen finden sich auch schon in *Gallus*, Die vergessene Revolution.

64 Nadine Rossol, Incapable of Securing Order? The Prussian Police and the German Revolution 1918/19, in: *Weinhauer/McElligott/Heinsohn*, Germany 1916–23, S. 59–83; Kathleen Canning, Gender and the Imaginary of Revolution in Germany, in: ebd., S. 103–126; Ian Grimmer, Moral Power and Cultural Revolution. Räte Geistiger Arbeiter in Central Europe 1918/19, in: ebd.,

keiten der Mitgestaltung und ein Verlangen nach Veränderung, beeinflussten die Wahrnehmung der Revolution und bestimmte die jeweiligen Handlungsstrategien. Auch die räumliche Dimension des Revolutionsereignisses wird in den Beiträgen aufgegriffen.⁶⁵ Als Wegweiser für die Themenkomplexe, deren Bearbeitung im Revolutionsjubiläum 2018/19 aufschlussreich gewesen wäre, erwies sich das Buch »Germany 1916–23« allerdings leider nicht.⁶⁶ Der Blick auf politikgeschichtliche Erzählungen dominierte letztlich einen großen Teil der publizierten Neuerscheinungen, besonders je näher ihr Publikationsdatum an das Revolutionsjubiläum heranrückte.

Ebenso 2015 erschien die Studie »Räume der Revolution« von Julian Aulke und damit eine Monografie, die raumgeschichtlich an die deutsche Revolution herangeht.⁶⁷ Aulkes zeitlicher Rahmen reicht von 1918 bis 1920 und konzentriert sich auf Berlin, München und auf das Ruhrgebiet.⁶⁸ Methodisch verankert ist die Studie in der Protestforschung des Kaiserreichs, die sich besonders auf die Straße als öffentlichen Raum bezieht, und in der politischen Kulturgeschichte der Weimarer Republik. Emotionsgeschichtliche Ansätze hätten hier stärker benannt werden können, obwohl diese deutlich sind, aber nicht immer ausreichend thematisiert werden. Julian Aulkes Buch ist in sieben Schwerpunkte unterteilt, die bedrohte und umkämpfte Räume aufzeigen und dabei Sicherheit, Unsicherheit und Kontrolle analysieren. Symbole, Kommunikationsstrategien und kulturelle Praktiken werden genauso untersucht wie die dadurch entstehende visuelle beziehungsweise akustische »Besetzung« urbaner Räume und die – oft temporäre – »Eroberung« umkämpfter Räume. Während der öffentliche Raum, sei es die Straße, die Kneipe, der Bahnhof oder das Polizeirevier eine große Rolle spielt, erfahren die Leser und Leserinnen dieses Buches auch etwas über private Räume, die unter anderem durch polizeiliche Durchsuchungen nicht mehr privat und sicher blieben.⁶⁹

»Räume der Revolution« ist vollgepackt mit großartigen Quellen und jedes Kapitel thematisiert neue und aufregende Fragestellungen. Damit ist diese Studie eindeutig eine Bereicherung für die Revolutionsforschung. Weniger eindeutig wirkt der Zusammenhalt der einzelnen Kapitel, die mehr von einem breiten Raumkonzept und der Bedeutung der Akteure und Akteurinnen in diesen Räumen getragen werden als von einer übergreifenden These. Das ist bedauerlich, denn so sind die einzelnen Kapitel stärker als ihre Summe. Trotz dieser Kritik ist Julian Aulkes Arbeit eines der wichtigsten Bücher dieses Revolutionsjubiläums, nicht nur weil er die Bedeutung des öffentlichen Raumes in seinen unterschiedlichen

S. 205–227; *Gleb J. Albert*, *Activist Subjectivities and the Charisma of World Revolution*, in: ebd., S. 181–203.

65 *Mark Jones*, *The Crowd in the German November Revolution 1918*, in: ebd., S. 37–57; *Norma Lisa Flores*, *Fear of the Revolution. Germany 1918/19 and the US Palmer Raids*, in: ebd., S. 127–149.

66 Auf *Braune/Dreyer*, *Zusammenbruch, Aufbruch, Abbruch?*, kann hier leider nur kurz hingewiesen werden. Aus kultur- und alltagsgeschichtlicher Perspektive besonders interessant sind die Beiträge: *Heidrun Kämper*, *Die Sprache der Revolution 1918/19*, in: ebd., S. 197–217; *Mark Jones*, *Die Toten der Revolution beerdigen. Politische Trauerfeiern im November und Dezember 1918*, in: ebd., S. 177–196; *Helmut Kiesel*, *Die literarische Verarbeitung der Novemberrevolution in der Weimarer Republik*, in: ebd., S. 249–270; *Kirsten Heinsohn*, *Zusammenbruch und Kontinuitäten. Konservative Reaktionen auf die Revolution 1918/19*, in: ebd., S. 85–100; *Detlef Lehnert*, *Eine politische Revolution der Städtevielfalt. Die deutsche Republikgründungszeit 1918/19 auf kommunaler Ebene*, in: ebd., S. 15–32.

67 *Julian Aulke*, *Räume der Revolution. Kulturelle Verräumlichung in Politisierungsprozessen während der Revolution 1918–1920 (Studien zur Geschichte des Alltags, Bd. 31)*, Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2015, 483 S., geb., 76,00 €.

68 Ebd., S. 97–104.

69 Ebd., Kapitel 7: Von anderen Räumen.

Varianten für die Revolution und ihre Akteure und Akteurinnen klarmacht, sondern weil er eine Reihe wichtiger Themen anschnidet, die noch weiter zu erforschen sind. Dazu gehört die Bedeutung des Akustischen und des Visuellen der Revolution⁷⁰ – unter anderem durch Plakatanschlüsse oder Kleidung⁷¹, die Rolle von Frauen und Jugendlichen⁷² sowie die Versuche der Kontrolle durch Revolutionäre und andere Akteure.

Julian Aulkes Untersuchung städtischer Räume in der Revolution, auch das Ruhrgebiet wird hier als verdichteter urbaner Raum aufgefasst, ist ein gutes Sprungbrett für die Konzentration auf den nächsten wichtigen Themenbereich des Revolutionsjubiläums – die Lokalgeschichte. Zumal die Lokalgeschichte der Revolutionsereignisse in den meisten Fällen noch immer Stadtgeschichte und nur selten die Geschichte der Revolution im ländlichen Raum ist.

V. DIE REVOLUTION LOKAL VERORTEN: ORTS- UND LOKALGESCHICHTE

Gespeist durch zahlreiche Veranstaltungen, die 2018 in vielen Städten und Orten begangen wurden, ist das lokalhistorische Interesse neu erwacht. Gerade die deutsche Revolution erlaubt es, Geschichten zu erzählen, die nicht nur in der Hauptstadt spielten.⁷³ Befehlsverweigerung in Wilhelmshaven, Matrosenaufstand in Kiel, Räterepublik in München und Bremen, Massenstreiks im Ruhrgebiet – alle diese Schauplätze stehen exemplarisch für ein Revolutionsgeschehen, welches sich ungeordnet ausbreitete. Lokal- und Regionalstudien sagen daher fundamental etwas über den Charakter dieser Revolution aus. Diesen Befund ließen natürlich schon die Historiker und Historikerinnen der 1970er- und 1980er-Jahre in ihre Lokalstudien zur Revolution einfließen.⁷⁴ Der Detmolder Archivar Erich Kittel (1902–1974) forderte bereits 1968 eine vergleichende Revolutionsforschung, die Gemeinden, Städte und Regionen stärker einbezieht.⁷⁵

Der Sammelband »Die Stunde der Matrosen« begleitet die gleichnamige Kieler Ausstellung und ist ein gutes Beispiel dafür, wie die Revolution im Jubiläumsjahr der lokalen Öffentlichkeit vorgestellt wurde.⁷⁶ Kiel kann durch den Matrosenaufstand 1918 ein dramatisches Narrativ anbieten. Außerdem versuchte die norddeutsche Stadt mit dem Slogan »Demokratie erkämpfen – Demokratie leben« das geschichtliche Ereignis und seine Folgen

70 Ebd., S. 385–388.

71 Ebd., S. 285–290, S. 266–279. Vgl. *Molly Loberg*, *The Struggle for the Streets of Berlin. Politics, Consumption and Urban Space 1914–1945*, Cambridge/New York etc. 2018, S. 18–59.

72 *Aulke*, *Räume der Revolution*, S. 182–192.

73 Die Friedrich-Ebert-Stiftung bietet online eine bibliografische Landkarte der Novemberrevolution 1918/19, die 88 Städte aufweist und dazugehörige Literatur auflistet. Nicht alle neuen Studien der letzten 12 Monate wurden schon eingearbeitet, aber es ist ein guter Anfang für einen schnellen Überblick über lokalgeschichtliche Arbeiten. URL: <<http://www.geschichte-der-sozialdemokratie.de/demokratie/netzwerk-demokratiegeschichte/bibliografische-landkarte-der-novemberrevolution-191819/>> [10.7.2019].

74 Lokalstudien über die Revolution 1918/19 wurden nicht erst zum Revolutionsjubiläum 2018 publiziert. Vgl. z. B. *Johann Cramer*, *Der rote November 1918. Revolution in Wilhelmshaven, Wilhelmshaven 1968*; *Peter Kuckuk*, *Revolution und Räterepublik in Bremen*, Frankfurt am Main 1969; *Reinhard Rürup* (Hrsg.), *Arbeiter- und Soldatenräte im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Studien zur Geschichte der Revolution 1918/19*, Wuppertal, 1975; *Werner Abelshäuser/Reinhard Himmelmann* (Hrsg.), *Revolution in Rheinland und Westfalen*, Essen 1988.

75 Zitiert in *Wilfried Reininghaus*, *Die Revolution 1918/19 in Westfalen und Lippe als Forschungsproblem. Quellen und offene Fragen*, Münster 2016, S. 24.

76 *Sonja Kinzler/Doris Tillmann* (Hrsg.), *Die Stunde der Matrosen. Kiel und die deutsche Revolution 1918*, Theiss/Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2018, 304 S., geb., 24,95 €. Die Ausstellung war von Mai 2018 bis Anfang März 2019 im Kieler Schiffahrtsmuseum zu sehen.

an aktuelle Themen anzubinden, um breite Kreise der Bevölkerung anzusprechen. Das ist geschichtspolitisch einleuchtend, wird allerdings in dieser Verkürzung den Forderungen der Matrosen im Herbst und Winter 1918 nicht gerecht.

»Die Stunde der Matrosen« ist reich bebildert und opulent gestaltet. Es bietet in acht Themenblöcken einen chronologischen Überblick der Kieler Revolutionsereignisse. Auf Anmerkungen wurde in den verschiedenen Beiträgen leider verzichtet. Es ist nicht ganz verständlich, warum kurze englische Zusammenfassungen eingeführt werden, die Beitragstexte allerdings nur auf Deutsch abgedruckt sind. Wenn ein internationales Publikum angesprochen werden soll, hätten konsequenterweise alle Texte in beiden Sprachen gedruckt werden müssen. Neben den notwendigen und erwartbaren Themenbereichen des Matrosenaufstands bietet das Buch den Leserinnen und Lesern auch erfreuliche Überraschungen: Revolutionsräume werden vorgestellt (in der Stadt und auf dem Land)⁷⁷, Angst und Gewalt thematisiert⁷⁸ und soziale urbane Bewegungen beschrieben.⁷⁹ Besonders gelungen ist die Konzentration auf die schwierige Erinnerungskultur des Matrosenaufstandes. Die Marinestadt Kiel tat sich mit dem Aufstand lange schwer – bevor sie ihn als Marketing-slogan entdeckte.⁸⁰ Die Tatsache, dass Frauen in diesem Sammelband hauptsächlich vorkommen, wenn vom Wahlrecht die Rede ist, reflektiert den leider noch immer geringen Forschungsstand zur Rolle von Frauen in der deutschen Revolution.

Regional- und lokalgeschichtliche Ausrichtungen können mehr als eine Lücke in der lokalen Überlieferung füllen, sie helfen neue Fragen genauer in den Blick zu nehmen. Wilfried Reininghaus, der ehemalige Präsident des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen, macht genau dies in seinem Buch »Die Revolution 1918/19 in Westfalen und Lippe als Forschungsproblem«. Er verweist auf die wenig erforschten Felder der Revolution, zum Beispiel die Kommunikationsgeschichte oder die Erfahrungen von Jugendlichen und Frauen, und erläutert, welche Quellenbestände für diese Themen zur Verfügung stehen und wo Verluste zu verzeichnen sind.⁸¹ Damit ist diese Handreichung, zumal von einem Archivfachmann verfasst, ein lehrreicher und unverzichtbarer Führer durch Archivalsammlungen, Bibliotheksbestände und Lokalzeitungen für die Region Westfalen und Lippe. Wer hier aufmerksam liest, findet kleine Schätze wie das Kriegstagebuch eines Paderborner Lehrers, die Aufsätze über die Revolution einer Bocholter Schulklasse, die Berichte von westfälischen Kirchenvertretern oder die Protokollbücher landwirtschaftlicher Vereine, um nur einige Beispiele zu nennen.⁸² Das Verzeichnis von Bauernräten im Anhang des Buches kann dazu benutzt werden, die Revolution auf dem Land genauer in den Blick zu nehmen.⁸³

Die Ereignisse in München und Berlin Ende 1918 und Anfang 1919 waren dramatisch, aber nicht repräsentativ für die Revolutionserfahrung vieler Deutscher. Nicht nur, weil es an anderen Orten friedlich blieb, sondern weil sich die Revolution auch in kleinen und

77 *Knut-Hinrik Kollex*, Ruhe und Ordnung. Provinzielle Revolut in Schleswig-Holstein, in: ebd., S. 133–139.

78 *Martin Göllnitz*, Revolutionsangst und konterrevolutionäre Gewalt in Kiel 1919–22, in: ebd., S. 202–209; *Mark Jones*, Panik und Gewalt in den ersten vierundzwanzig Stunden der Revolution, in: ebd., S. 110–115.

79 *Klaus Weinbauer*, Revolution und soziale Bewegungen in Deutschland während der globalen Umbruchphase um 1916 bis 1923, in: ebd., S. 183–190.

80 *Oliver Auge*, Aufstand oder Meuterei? Kiels Problem im Umgang mit den Ereignissen vom November 1918, in: ebd., S. 276–283.

81 *Reininghaus*, Die Revolution 1918/19 in Westfalen und Lippe als Forschungsproblem, Münster 2016.

82 Ebd., S. 151f.; S. 171; S. 175–177.

83 *Reininghaus*, Die Revolution 1918/19 in Westfalen und Lippe als Forschungsproblem, S. 259–379. Eine Ausnahme zu dieser Konzentration auf die Revolution in Städten ist die grandiose Arbeit von *Ondrovčík*, All the Devils Are Loose.

mittleren Städten abspielte und dort auf andere Bedingungen traf als in der bayerischen oder preußischen Metropole. Das Buch »Revolution 1918/19 in Norddeutschland«, herausgegeben von Detlef Lehnert, über die Revolutionsereignisse in Kiel, Hamburg, Bremen, Lübeck, Rostock und Lüneburg zeigt dies durch einen Blick auf verschiedene Städtetypen.⁸⁴ Die Studie ist der erste Teil eines größeren Projekts, in welchem weitere Publikationen über die Regionalmetropolen Preußens folgen sollen.⁸⁵ Die in ausführlichen Beiträgen vorgestellten Städte – Lüneburg gehört als kleinere Provinzstadt ebenso dazu⁸⁶ – werden mit einem besonderen Augenmerk auf die Tagespresse analysiert.

Es wird deutlich, wie wichtig andere Überlieferungen sind, zum Beispiel Material der Arbeiter- und Soldatenräte, um mehr über die Einschätzung der Akteure zu erfahren und so über eine deskriptive Zusammenstellung der Ereignisse hinauszukommen. Allerdings, dies zeigen alle Beiträge, wurde durch die lokale Presse die Revolution nicht nur kommuniziert, sondern natürlich ebenso interpretiert. Und damit macht eine Konzentration auf Lokalzeitungen klar, welche Interpretation der Ereignisse die jeweilige Stadtbevölkerung angeboten bekam. Dabei war es von großer Bedeutung, ob politische Parteien über eigene Publikationsorgane verfügten, durch die sie ihre Sicht der Ereignisse darstellen konnten. Für das Beispiel der mittelgroßen Stadt Rostock bedeutete das Fehlen radikal linker Zeitungen (z. B. Zeitungen der USPD), dass diese politischen Kräfte in der lokalen Berichterstattung kaum auftauchten.⁸⁷

Leider wird nie ganz klar, ob der Band »Revolution 1918/19 in Norddeutschland« eine Kommunikationsgeschichte der Revolution im städtischen Raum sein will oder eine Beschreibung der politischen Ereignisse zwischen November 1918 und Frühjahr 1919, vorrangig durch Presseauswertung. Deutlich wird allerdings, und dies ist ein wichtiger Aspekt des Buches, wie sehr die Revolution von den kommunalpolitischen und lokalen Verhältnissen geprägt wurde, die weitaus bedeutender waren als zum Beispiel Nachrichten über den Revolutionsverlauf aus anderen Gegenden.

Felix Bluhms kurze Studie »Die Massen sind aber nicht zu halten gewesen« von 2014 konzentriert sich auf die Stadt Hamborn und die dortige Streikbewegung, die in der ersten Hälfte des Jahres 1919 das gesamte Ruhrgebiet kennzeichnete.⁸⁸ Die Reaktion der Arbeiter des Ruhrgebiets auf die Revolution ist kein unbearbeitetes Forschungsfeld – im Gegenteil.⁸⁹ Aber das Beispiel des als radikal eingestuftes Hamborn ist trotzdem bemerkenswert, da sich hier die Streikbewegung gegen den Willen der etablierten Gewerkschaften ausbreitete. Bluhms Buch basiert auf seiner Magisterarbeit und hat daher einige unvermeidliche Schwachstellen bezüglich Länge, Forschungsintensität und Möglichkeiten des Quellenstudiums. Trotzdem zeigt Bluhm, wie hilfreich ein Blick auf lokale Kommunikationsräume

84 Detlef Lehnert (Hrsg.), *Revolution 1918/19 in Norddeutschland*, Berlin 2018.

85 Ein erster kursorischer Überblick bietet der Aufsatz von Detlef Lehnert, *Eine politische Revolution der Städtevielfalt. Die deutsche Republikgründungszeit 1918/19 auf kommunaler Ebene*, in: Braune/Dreyer, *Zusammenbruch, Aufbruch, Abbruch?*, S. 15–32.

86 Bernd Rother, *Lüneburg 1918/19 – Eine Revolution in der Provinz*, in: Lehnert, *Revolution 1918/19 in Norddeutschland*, S. 347–382.

87 Axel Weipert, *Eine Revolution in »geordneten Bahnen«: Rostock 1918/19*, in: ebd., S. 301–345.

88 Felix Bluhm, *»Die Massen sind aber nicht zu halten gewesen«: Zur Streik- und Sozialisierungsbewegung im Ruhrgebiet 1918/19*, Münster 2014. Bluhm betont die Bedeutung der Arbeiten von Erhard Lucas für seinen Ansatz und natürlich auch für sein Fallbeispiel Hamborn.

89 Vgl. die Sammelbände von Rütup, *Arbeiter- und Soldatenräte im rheinisch-westfälischen Industriegebiet*; Jürgen Reulecke (Hrsg.), *Arbeiterbewegung an Rhein und Ruhr. Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Rheinland-Westfalen, Wuppertal 1974*, und Karl Christian Führer u. a. (Hrsg.), *Revolution und Arbeiterbewegung in Deutschland 1918–1920*, Essen 2013. Die einschlägigen Studien von Klaus Tenfelde, Franz-Josef Brüggemeier, Hans Mommsen und Alf Lüdtke zählen ebenso dazu.

und informelle Netzwerke sein kann. Zechenkolonien funktionierten in Hamborn wie anderswo Kneipen oder andere Austauschstätten. Allerdings, auch dies zeigt das Buch, bezeugt diese Art der Organisation und der Kommunikation die Streikbewegung auf eine Kerngruppe der eigenen Zeche, die sich nicht auf andere Arbeiterschichten ausbreiten konnte. So waren diese informellen Netzwerke ohne strenge Hierarchien für staatliche Stellen schwer auszuschalten, konnten sich aber auch nicht über eine bestimmte Gruppe hinaus ausbreiten.

Wie schon Felix Blum, so setzt auch das Buch »Menschen in der Revolution. Hamburger Porträts 1918/19« den Schwerpunkt auf lokale Akteure und Akteurinnen. Es ist dabei besonders für eine geschichtlich interessierte Öffentlichkeit in Hamburg von Bedeutung.⁹⁰ »Menschen in der Revolution« entwickelt seinen Charme durch kurze Porträts von 58 Personen, davon sechs Frauen, deren Rolle und Aktivität in der Hamburger Revolution vorgestellt werden. Arbeiter, Soldaten und Matrosen, die sich mit Begeisterung der Revolution anschlossen, sind genauso darunter wie Bürgermeister, Unternehmer und Juristen, von denen einige um ihren Besitz fürchteten. Die Kindergärtnerin Erna Halbe, eine der wenigen Frauen im Hamburger Arbeiter- und Soldatenrat, ist ein besonders beeindruckendes Beispiel.⁹¹ Arbeiter- und Soldatenräte waren in den meisten Fällen reine Männerorganisationen beziehungsweise erscheinen so in der schriftlichen Überlieferung, da die unterstützenden Tätigkeiten von Frauen selten Erwähnung finden. Auch wenn dieses Buch nicht mehr vermitteln will als einen Querschnitt durch die Hamburger Bevölkerung, wie die kurze Einführung betont, hätte eine größere Konzentration auf die Entwicklungen in den Revolutionstagen der Einbettung der Porträts gutgetan. Eine Chronologie der Ereignisse genauso wie eine längere Einleitung, die die vorhandenen Möglichkeiten der Mitgestaltung und Einflussnahme, des Beobachtens und Ablehnens aufzeigt, hätten die unterschiedlichen Reaktionen auf die Revolution der hier vorgestellten Hamburger und Hamburgerinnen verständlicher gemacht.

VI. DIE REVOLUTION IN QUELLEN: EDITIONEN UND TAGEBÜCHER

Der Zugang und das Sammeln von Dokumenten spielten für die deutschen Revolutionäre eine wichtige Rolle. Arbeiter- und Soldatenräte versuchten zunächst die politischen Akten der Polizei zu sichern, um so Kontrolle über staatlich gesammelte Informationen zu erlangen.⁹² Revolutionssammlungen mit Flugblättern, Maueransschlägen, Postern und Bekanntmachungen wurden angelegt.⁹³ Die Überlieferungslage für die Räte in Württemberg ist auch deshalb so gut, weil im April 1919 der Historiker Dr. Erich Troß eine erfolgreiche Initiative zur Gründung eines Revolutionsarchivs anstieß. Er begründete dies mit den Worten:

»Die künftige Geschichtsforschung wird zweifellos für die Zeit der Revolution ein besonderes Interesse haben. Jedes Aktenstück der revolutionären Organe, das uns heute alltäglich vorkommt, wird dann einen hohen historischen Wert haben und angestaunt werden. Helfen wir den kommenden Geschichtsschreibern der großen deutschen Revolution, sichern wir uns gleichzeitig eine zukünftige

90 *Olaf Matthes/Ortwin Pelc* (Hrsg.), *Menschen in der Revolution. Hamburger Porträts 1918/19*, Husum Verlag, Husum 2018, 211 S., geb., 14,95 €.

91 *Christina Lipke*, Erna Halbe, Kindergärtnerin, in: *Matthes/Pelc*, *Menschen in der Revolution*, S. 41–43.

92 Sitzung des Aktionsausschusses vom 20.11.1918. Die Rote Fahne, 23.11.1918, in: *Kolb/Schönhoven*, Regionale und lokale Räteorganisationen in Württemberg 1918/19, S. 16–18; Vollversammlung des Arbeiterrats Groß-Stuttgart, 25.–26.11.1918, in: ebd., S. 20–76, hier: S. 32.

93 Landesarchiv NRW, Duisburg, BR 0007, Nr. 15976, Bl. 170, 4.9.1919. Verweis auf eine Revolutionssammlung der Stadtbibliothek Hamburg, an die alle Oberpräsidenten Material abgeben sollen.

gerechte Beurteilung gegen alle heutige ungerechte Kritik, indem wir der Nachwelt eine ganze Fülle der von uns geleisteten Arbeit, unsere Akten und Tätigkeitsberichte durch Aufbewahrung und Sammlung in einem württembergischen Revolutionsarchiv der Arbeiter- und Soldatenräte unterbreiten.«⁹⁴

Und natürlich produzierten die Räte ihrerseits, auch in Orten ohne Revolutionsarchiv, Protokolle, Sitzungsberichte und Beschlussvorlagen – Schriftstücke, die sich an der Sprache und an den Bürokratieprozessen der Gewerkschafts- und Parteienarbeit orientierten. Leider haben nicht alle dieser Dokumente die letzten 100 Jahre überstanden.

Für Historiker und Historikerinnen sind Quellensammlungen und Editionsprojekte ein Glücksfall, versammeln sie mitunter weit verstreute Archivquellen an einer Stelle. Die sehr gelungene »Edition der Sitzungsprotokolle des Hamburger Arbeiter- und Soldatenrats« gehört dazu.⁹⁵ Hier wird nicht nur eine detailreiche und gut recherchierte tausend Seiten starke Edition vorgelegt, sondern das Fallbeispiel Hamburg ergänzt jetzt die Studien über die Räte in Württemberg und Baden aus den Jahren 1976 und 1980.⁹⁶ Dass die Arbeiten für den Hamburger Band schon Anfang der 1980er-Jahre begannen⁹⁷, aber erst knapp 30 Jahre später fertiggestellt und publiziert wurden, veranschaulicht, ob gewollt oder ungewollt, die Verschiebung des wissenschaftlichen Interesses an der Revolution. Mit Hamburg weitet sich der Blick, der zu oft nur auf Berlin, München oder dem Ruhrgebiet liegt⁹⁸, auf Deutschlands zweitgrößte Metropole. Hamburg besaß einen Arbeiter- und Soldatenrat, der lange von linksradikalen Kräften dominiert wurde. Ein Tatbestand, der nicht für viele deutsche Städte zutraf. So spiegelte der Hamburger Arbeiter- und Soldatenrat die Stimmung in der Arbeiterschaft zu Beginn der Revolution, doch letztlich lähmte und zerrieb er sich zwischen Linksradikalen, USPD, SPD und Gewerkschaften. Während in anderen Städten der Arbeiter- und Soldatenrat reibungslos mit der kommunalen Verwaltung zusammenarbeitete, wurde dies in Hamburg zunehmend schwierig, da der Rat kaum noch zu einheitlichen Positionen fand.⁹⁹

Die hier vorgestellten Quellen gehen, wie schon bei den Editionen für Baden und Württemberg, über ihre Bedeutung für lokalgeschichtliche Aspekte hinaus. Historiker und Historikerinnen sollten sie auch dazu benutzen, die politische Kultur der Räte zu erforschen.¹⁰⁰ Die Protokolle erlauben Einblicke in den Ausdruck von Emotionen genauso wie in das Aufeinanderprallen unterschiedlicher politischer Gestaltungsentwürfe. Ein Teilnehmer der Sitzungen des Hamburger Arbeiter- und Soldatenrats erinnerte sich so:

»Die meisten, die das Wort erhielten, kamen vom Hundertsten ins Tausendste, ohne die Beratungen zu fördern. [...] Für das politische Niveau der Debatte war bezeichnend, dass ein Vertreter der Radikalen sich ausführlich über die künstlerische Ausgestaltung und Form der zu druckenden Mitgliedskarten verbreitete. [...] dass aus dieser Atmosphäre kleinbürgerlicher Vereinsmeierei staatsumwälzende Beschlüsse hervorgehen konnten, wollte mir allerdings damals nicht recht in den Sinn.«¹⁰¹

94 Kolb/Schönhoven, Regionale und lokale Räteorganisationen in Württemberg 1918/19, S. LXXII.

95 Volker Stalman (Bearb.), Der Hamburger Arbeiter- und Soldatenrat 1918/19, Düsseldorf 2013.

96 Kolb/Schönhoven, Regionale und lokale Räteorganisationen in Württemberg 1918/19; Brandt/Rürup, Arbeiter-, Soldaten- und Volksräte in Baden 1918/19.

97 Volker Stalman, Einrichtung der Edition, in: *ders.*, Der Hamburger Arbeiter- und Soldatenrat, S. 109–122, hier: S. 111.

98 Detlef Lehnert, Revolution 1918/19 in Kiel und fünf Hansestädten. Einleitung, in: *ders.*, Revolution 1918/19 in Norddeutschland, S. 7–20, S. 11.

99 Volker Stalman, Einleitung, in: *ders.*, Der Hamburger Arbeiter- und Soldatenrat, S. 11–104, hier: S. 103.

100 Hier könnte die wegweisende Arbeit von Thomas Mergel über den Reichstag in der Weimarer Republik als Vorbild dienen: *Thomas Mergel, Parlamentarische Kultur in der Weimarer Republik, Politische Kommunikation, symbolische Politik und Öffentlichkeit im Reichstag, Düsseldorf 2002.*

101 Zitiert in *Stalman*, Einleitung, S. 60.

Es sind genau diese Ausführungen, die Editionen der Arbeiter- und Soldatenräte zu einem Schatz werden lassen, der über politikgeschichtliche Fragen hinaus verwendet werden kann.

Ein anderes Beispiel für ein Editionsprojekt politischer Quellen, die noch mehr Gewicht auf die Waage bringen als die Hamburger Sitzungsprotokolle, sind zwei Bände mit Schriften, Reden und Briefen des Juristen und linken Politikers Paul Levi (1883–1930). Das Buch »Ohne einen Tropfen Lakaienblut« wurde von Jörn Schütrumpf herausgegeben, der auch die Einleitung für die Edition verfasste.¹⁰² Damit komplettieren die beiden Bücher die schon 2016 erschienenen Bände, die ebenfalls von Jörn Schütrumpf herausgegeben wurden und sich auf Paul Levis Publikationen für die »Sozialistische Politik und Wirtschaft« konzentrierten.¹⁰³ Schütrumpf ist ein ausgewiesener Kenner der Materie, er hat sich lange mit dem Wirken und Leben Levis beschäftigt. Vielleicht erklärt dies die sehr positiv formulierte Einführung, die durchaus mehr kritische Distanz zur radikalen Linken hätte vertragen können. Dass niemals nach Leo Jogiches und Rosa Luxemburg »Emanzipation, Revolution und Demokratie so konsistent nicht nur zusammengedacht, sondern auch in der Politik verfolgt wurde«, ist doch arg schwärmerisch.¹⁰⁴

Bei der Präsentation der Dokumente wäre weniger mehr gewesen. Das Lesen der Zeitungsartikel, die Paul Levi für »Die Rote Fahne« schrieb, erinnert an die sprachgewaltige Leidenschaft, mit welcher hier um die Revolution, ihren Verlauf und ihr Erbe gestritten wurde. Ähnliches gilt für die kommunistischen Flugschriften und für die Partei-Korrespondenz. Trotzdem hätte eine Auswahl die Sinne für die wirklich wichtigen Texte geschärft. Natürlich ist Paul Levi, »der schwäbelnde Polyglott«, als scharfsinniger Rechtsanwalt und Geliebter von Rosa Luxemburg genauso wie als Politiker eine hochinteressante Figur.¹⁰⁵ An Levis politischem Lebensweg, von der SPD, zur Mitbegründung und Führung der KPD und zurück zum linken Flügel der SPD, lässt sich viel über das Ringen nach vermeintlich richtigen Zukunftsideen des frühen 20. Jahrhunderts erzählen.¹⁰⁶

Ebenfalls von Jörn Schütrumpf herausgegeben ist eine etwas andere Quellenedition – es ist der »Bericht des Untersuchungsausschusses über die Januar-Unruhen 1919 in Berlin«, der 1921 gedruckt wurde.¹⁰⁷ Diese Edition versteht sich als eine »Rettungsbergung«, da der Originalbericht wegen der schlechten Papierqualität kaum noch zu nutzen ist.¹⁰⁸ Das ist ein sehr löbliches Unterfangen des Herausgebers und des Verlags. Leider ist der Kontext, in den der Bericht in der Einleitung gestellt wird, weniger objektiv, als es die Betonung der Dokumentrettung vermuten lässt. Unterschlagung beziehungsweise Ignoranz der Quelle wird hier Zeitgenossen sowie Historikern und Historikerinnen vorgeworfen, um das Vorgehen der SPD-Regierung gegen die Kommunisten zu rechtfertigen.¹⁰⁹ Den Untersuchungsbericht als eine Quelle zu bezeichnen, die »in der Öffentlichkeit versteckt wurde«,

102 *Paul Levi*, Ohne einen Tropfen Lakaienblut. Schriften, Reden, Briefe, hrsg. von Jörn Schütrumpf, Bd. I: Spartakus, Bd. 1: Das Leben bis zur Ermordung des Leo Jogiches; Bd. 2: An der Spitze der deutschen Kommunisten 1919/20, Karl Dietz Verlag, Berlin 2018, 1921 S., geb., je 49,99 €.

103 *Paul Levi*, Ohne einen Tropfen Lakaienblut. Schriften, Reden, Briefe, hrsg. von Jörn Schütrumpf, Bd. II: Sozialdemokratie, Sozialistische Politik und Wirtschaft, 2 Bde., Berlin 2016.

104 *Jörn Schütrumpf*, Von Hechingen nach Moskau – aus der Provinz an die Peripherie, in: *Levi*, Ohne einen Tropfen Lakaienblut, Bd. I/1, S. 33–80, hier: S. 35.

105 Ebd., S. 34.

106 Für eine anschauliche biografische Skizze über Paul Levi vgl. *Thilo Scholle*, Paul Levi. Linkssozialist – Rechtsanwalt – Reichstagsabgeordneter, Berlin 2017.

107 *Jörn Schütrumpf* (Hrsg.), »Spartakusaufstand«. Der unterschlagene Bericht des Untersuchungsausschusses der verfassunggebenden Preußischen Landesversammlung über die Januar-Unruhen 1919 in Berlin, Berlin 2018.

108 *Ders.*, Zur Edition, in: ebd., S. 76.

109 Vgl. *ders.*, Der Spartakusaufstand – Ein deutsches Wintermärchen, in: ebd., S. 13–44.

weil er zwar veröffentlicht, aber nie weitergereicht wurde, erscheint merkwürdig.¹¹⁰ Es sollte lieber danach gefragt werden, warum der Abschlussbericht 1921 in der Öffentlichkeit keine Rolle mehr spielte. Vielleicht sollte die Konzentration daher auf Jörn Schütrumpfs Anliegen liegen, der Forschung den Zugang zu einem wichtigen Quellenkorpus zu erleichtern. Dies ist mit dieser Edition sicherlich geglückt.

Dass die politikgeschichtliche Bedeutung der Revolution immer noch die Editionsprojekte dominiert und sich dadurch besonders auf männliche Akteure konzentriert, hat nicht nur mit der Art und Weise zu tun, wie Archive und Bibliotheken ihre Bestände sammeln. Es zeigt, dass es noch immer die Interpretation des politischen Verlaufs der Revolution ist, die große Aufmerksamkeit bindet. Der Schritt zur Alltags- und Erfahrungsgeschichte ist auch hier noch am Anfang.¹¹¹

Ein sehr gelungenes Beispiel für ein Buch, welches alltägliche Beobachtungen einfängt, ist das »Revolutionstagebuch« von Victor Klemperer »Man möchte immer weinen und lachen in einem.«¹¹² Klemperer, der durch seine detailreichen Tagebuchaufzeichnungen und seine Analyse der NS-Sprache zum viel zitierten Chronisten des Dritten Reichs¹¹³ wurde, schrieb hier über seine Zeit in München im Revolutionsjahr 1918/19. Damit ist dem Aufbau Verlag eine Überraschung gelungen, denn Klemperer galt bis zu dieser Publikation nicht als Kommentator der Revolution. Mit dem »Revolutionstagebuch« bekommen nicht nur die Revolutionsereignisse in München einen kenntnisreichen Chronisten, sondern auch Victor Klemperer eine deutliche Verankerung in der Weimarer Republik. Das »Revolutionstagebuch« ist mit Zeittafeln, sorgfältigen Anmerkungen, 16 Bildtafeln sowie mit einem einordnenden Nachwort von Wolfram Wette versehen. So werden die grandiosen Texte von Victor Klemperer adäquat eingerahmt.¹¹⁴

Klemperer war kein Freund der Münchener Revolutionsereignisse. Seine Aufzeichnungen geben Einblicke in die Atmosphäre auf den Straßen der bayerischen Metropole und verbergen nicht seine Verwunderung über die Geschehnisse. Im Gegensatz zu Theodor Wolf, der die Revolution in Berlin als traurig, grau und erschöpft beschrieb¹¹⁵, vermittelte Victor Klemperer ein anderes Bild. Die Ereignisse in München verbreiteten für ihn ein Gefühl ähnlich dem südländischen Karneval – eine vergnügliche und leichte Revolution im November 1918.¹¹⁶ Doch dabei blieb es nicht. Klemperer befürchtete Radikalisierung und Gewalt, wenn das Volk Versprechungen schnell eingelöst sehen wollte. Sein Bericht

110 *Ders.*, Vorbemerkung, in: ebd., S. 7–11, hier: S. 7.

111 Natürlich liegen auch hier schon einige, allerdings wenige, Quellensammlungen vor, die Einblicke in alltägliche Revolutionserfahrungen bieten. Vgl. z. B. *Gerhard Schmolze* (Hrsg.), *Revolution und Räterepublik in München 1918/19 in Augenzeugenberichten*, München 1978; *Nadine Rossol* (Hrsg.), *Kartoffel, Frost und Spartakus. Weltkriegsende und Revolution 1918/19 in Essener Schüleraufsätzen*, Berlin 2018. Publizierte Tagebücher, die interessante Einblicke in das Revolutionsgeschehen bieten, sind z. B. *Käthe Kollwitz*, *Die Tagebücher*, Berlin 1989; *Volker Stalman* (Bearb.), *Bernard Falk (1867–1944), Erinnerungen eines liberalen Politikers*, Düsseldorf 2012; *Karl Wille*, *Tagebuchbekenntnis einer Berliner Schulmeisters in den Revolutionsjahren 1918/19*, Berlin 1996; *Thomas Mann*, *Tagebücher 1918–1921*, hrsg. von *Peter de Mendelssohn*, Frankfurt am Main 2003, *Harry Graf Kessler*, *Tagebücher 1918–1937*, Berlin 2013.

112 *Klemperer*, *Man möchte immer weinen und lachen in einem*.

113 Vgl. *Victor Klemperer*, *LTI. Notizbuch eines Philologen*, Berlin 1947; *ders.*, *Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933–1945*, 8 Bde., Berlin 1999.

114 Der Gymnasiallehrer und Publizist *Josef Hofmiller*, viel weiter rechts auf dem politischen Spektrum verortet als Klemperer, schrieb über den gleichen Zeitraum in München. Vgl. *Josef Hofmiller*, *Revolutionstagebuch 1918/19*. Aus den Tagen der Münchner Revolution, Leipzig 1938.

115 *Theodor Wolff*, *Der Marsch durch zwei Jahrzehnte*, 1936, S. 181f.

116 *Klemperer*, *Man möchte immer weinen und lachen in einem*, S. 30–32.

über eine Sitzung des »Revolutionstribunals« im April 1919 beendet Victor Klemperer mit dem Verweis, dass es jetzt noch »Revolutionsspiel« sei, sich dies aber schnell ändern könnte, wenn das Volk sich enttäuscht fühle.¹¹⁷ »Man möchte immer weinen und lachen in einem« enthält das »Revolutionstagebuch«, welches Klemperer, über 20 Jahre nach den Ereignissen, 1942 als Teil seiner Erinnerungen schrieb, sowie seine Zeitungsartikel für die »Leipziger Neuesten Nachrichten« von Februar 1919 bis Januar 1920. Dabei wird deutlich, wie sich Klemperer im Rückblick an die revolutionären Ereignisse in München erinnerte und im Vergleich dazu, wie er sie ab Februar 1919 den Leipziger Zeitungslesern erklärte.

Weg von der bayerischen Hauptstadt und an eine Vielzahl von Schauplätzen führen die Herausgeber und die Herausgeberin der Quellensammlung »1918: Die Deutschen zwischen Weltkrieg und Revolution«. Sie nehmen ihren Buchtitel ernst und beginnen mit Tagebucheinträgen im Januar 1918 und enden im Dezember 1918.¹¹⁸ Danach beschließt der Abdruck von Sebastian Haffners »Erinnerungen an die Revolution 1918« – hier fehlt erstaunlicherweise ein Verweis auf das Publikationsjahr – den Dokumententeil des Buches. Aus Heidelberg, Berlin und München genauso wie aus Flandern, den Vogesen oder aus dem Allgäu versammelt dieses Buch Ego-Dokumente, die gemeinsam haben, dass sie im Jahr 1918 verfasst wurden. Aufgrund der Chronologie der Edition, die jahreszeitlich in die Abschnitte »Frühjahr«, »Sommer«, »Herbst« und »Winter« unterteilt ist, nehmen die Quellen zur Revolution – konsequenterweise – nur einen kleinen Teil ein. Tagebücher und Briefe von bekannten Persönlichkeiten wie Harry Graf Kessler, Walther Rathenau und Max Weber stehen neben denen von Soldaten, Krankenschwestern, Kriegsgefangenen und Ehefrauen. Kurze Biografien der Autoren und Autorinnen befinden sich am Ende des Bandes. Damit ist eine schöne Auswahl erreicht, die weibliche und männliche Erfahrungen berücksichtigt. Allerdings wird auch deutlich, dass Dokumente von Arbeitern, sollten sie nicht als Soldaten an der Front sein, genauso fehlen wie von kommunalpolitischen Entscheidungsträgern. Dadurch entsteht ein Bild der Revolution, welches mehrheitlich von abwartendem Verhalten und negativen Erwartungen geprägt wurde.

Letztlich ist dieses Buch eine Quellensammlung über das letzte Kriegsjahr. Dieser Fokus wird auch in der Einleitung und im abschließenden Teil deutlich – leider sind beide Texte ohne Fußnoten oder Anmerkungen. Dennoch zeigt »1918. Die Deutschen zwischen Weltkrieg und Revolution« einen zwar offensichtlichen, aber manchmal vergessenen Aspekt: Für viele Deutsche war es das Kriegsende und die damit verbundenen Sorgen, die ihre Haltung im Herbst und Winter 1918 prägten. Die Revolution hatte den Krieg beendet und jetzt musste ausgelotet werden, was nach vier Jahren Kriegszeit geschehen würde. Die Aufbruchstimmung und die Zukunftshoffnung, der Wille zur politischen Neugestaltung und zur Beteiligung bleiben bei diesem Ansatz und dem gewählten Zeitrahmen allerdings auf der Strecke.¹¹⁹

VII. FAZIT

Das hundertjährige Revolutionsjubiläum 2018 stellte ein wichtiges Geschichtsereignis mit viel Verve der Öffentlichkeit vor. Lokale, regionale und bundesweite Veranstaltungen hatten einen großen Anteil daran. Die populärwissenschaftlichen Publikationen, die mit dem

117 Ebd., S. 137f.

118 *Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irina Renz* (Hrsg.), 1918. Die Deutschen zwischen Weltkrieg und Revolution, Ch. Links Verlag, Berlin 2018, 312 S., geb., 25,00 €.

119 Eine Quellensammlung, die sich auf die umstrittene Erinnerung an den Krieg von 1918 bis 1934 bezieht, ist *Bernd Ulrich/Benjamin Ziemann*, Krieg im Frieden. Die umkämpfte Erinnerung an den Ersten Weltkrieg, Frankfurt am Main 1997.

Jubiläum einhergingen, konzentrierten sich oft auf die politische Ereignisgeschichte der Revolution, präsentierten dabei jedoch unterschiedliche lokale Schwerpunkte und Erzählperspektiven. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier bezeichnete die Revolution 1918/19 in seiner Gedenkrede vor dem Bundestag am 9. November 2018 als ersten Schritt in Deutschlands Demokratiegeschichte¹²⁰ – die Würdigung der Nationalversammlung, der Weimarer Verfassung und des Grundgesetzes folgte 2019. Es war, demokratiegeschichtlich gesehen, ein terminreiches Jahr. So löblich dieses Narrativ in Anbetracht demokratiefeindlicher Stimmen ist, hier werden die geschichtlichen Linien etwas zu gerade gezogen, um sie der Gegenwart anzupassen. Was Matrosen, Arbeiter, Soldaten und viele andere Akteure und Akteurinnen in den Novembertagen 1918 verband, war ihr Wunsch nach Frieden. Für die politische Neugestaltung Deutschlands nach dem Zusammenbruch des Kaiserreichs gab es unterschiedliche Vorstellungen.

Die erstaunlich vielfältigen Aktivitäten und Veröffentlichungen im Jahr 2018 verstellen den Blick darauf, dass die geschichtswissenschaftlichen Neuentwicklungen in der Revolutionsforschung nicht so zahlreich sind, wie es die Publikationsmenge suggeriert. Eine stärkere Konzentration auf lokalgeschichtliche Perspektiven und auf »eine gelebte Revolution«, um Fragen nach Handlungsmacht, Emotionen, Erfahrungen, Teilhabe und Netzwerke besser auszuleuchten, verspricht eine Fülle interessanter Themen. Raum- und kulturgeschichtliche Ansätze spielen dabei eine wichtige Rolle, genauso wie die Gewaltforschung.

Die Tatsache, dass in diesem Rezensionssaufsatz kaum Studien von Historikerinnen vorgestellt wurden, muss zu denken geben. Die deutsche Revolution ist ein mehrheitlich von Männern untersuchtes Ereignis.¹²¹ Dies gilt für Sammelbände, Monografien und Quelleneditionen gleichermaßen, mit einer Ausnahme: das Frauenwahlrecht.¹²² Wenn die Revolution aber als eine historisch offene Situation betrachtet werden soll, wäre es an der Zeit, das populäre Narrativ des fahnenschwingenden männlichen Revolutionärs zu überdenken.¹²³ Kerstin Wolff bemerkt zu Recht, dass der Kampf um das Frauenwahlrecht als »weibliche Seite der Revolution« verstanden werden kann.¹²⁴

Es geht aber nicht nur darum, was erforscht wird, sondern auch von wem. Die Revolutionsforschung scheint uns auf alte und hoffentlich überwundene Kategorien zurückzuführen, in denen Frauen über Frauen schreiben und Männer über Politik und Gewalt. Warum ist es nicht andersherum? Frauen und Männer machten neue Erfahrungen und nutzten neue Handlungsspielräume in der Revolution und durch die Revolution. Vielleicht schlägt sich diese Vielfalt der Möglichkeiten beim nächsten Jubiläum deutlicher in der Vielfalt der Autorenschaft nieder.

120 *Frank-Walter Steinmeier*, Rede des Bundespräsidenten zur Gedenkstunde am 9. November 2018, URL: <<http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2018/11/181109-Gedenkstunde-Bundestag.html>> [10.7.2019].

121 Damit soll nicht gesagt werden, dass sich Historikerinnen nicht mit der Politik- und Sozialgeschichte Deutschlands im frühen 20. Jahrhundert auseinandergesetzt hätten. Vgl. u. a. *Margaret MacMillan*, Die Friedensmacher. Wie der Versailler Vertrag die Welt veränderte, Berlin 2015; *Birte Förster*, 1919. Ein Kontinent erfindet sich neu, Stuttgart 2018.

122 Vgl. z. B. *Hedwig Richter/Kerstin Wolff* (Hrsg.), Frauenwahlrecht. Demokratisierung der Demokratie in Deutschland und Europa, Hamburg 2018; *Dorothee Linnemann/Jan Gerchow* (Hrsg.), Damenwahl! 100 Jahre Frauenwahlrecht, Frankfurt am Main 2018; *Kerstin Wolff*, Unsere Stimme zählt. Die Geschichte des Frauenwahlrechts, Überlingen 2018.

123 *Hedwig Richter*, Demokratiegeschichte ohne Frauen? Ein Problemaufriss, in: APuZ, 68, 2018, H. 42, S. 4.

124 Vgl. *Kerstin Wolff*, Eine Revolution der Frauen?, in diesem Band.